Das silberne Kalb.

Erster Theil.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

KB: STUDIEN ... IN PASSAU

auer. z.f.

Bibliothek
der Philos. theol.
Hochschule
Passau

[Teubner, Georg]

Das silberne Kalb

eine

Zugabe zum goldenen u. s. w.

Ohne Unvernunft kann die Vernunft nicht
wachsen und bleiben,
Darum ergreife die knallende Peitsche der
Thorheit,
Treibend die Mutter Vernunft zum Tem-
pel ewiger Wahrheit.

Uranus.

Erster Theil.

Mit einer Vignette.

Erfurt,
Henningsche Buchhandlung.
1804.

aver. 2 ſ
133231712
Staatl. Bibliothek Passau

Zum Beweiß

seiner

innigen Verehrung

widmet der Verfasser die nachfolgende
Darstellung

Frau Hofräthin Schütz

in Jena.

Inhalt.

	Seite
Vorrede.	1
Einleitung.	7
Die Tugend.	12
Die Thorheit.	16
Reue.	19
Der Abschied.	24
Die Liebe.	28
Die Wahrheit.	37
Die Arzneykunde.	45
Der Glaube.	49
Die Wanderung.	55
Die Wonne.	63
Frommer Wunsch.	78
Die Kunst.	95
Die Trennung.	110

	Seite
Das Glück.	116
Die Wiedergeburt.	125
Die Natur.	130
Das Gericht.	143
Das Selbstgespräch.	148
Die Rückkehr.	153
Das Leben.	161
Die Geburt.	164
Die liebende Natur.	172
Die Bildung.	181
Die Schönheit.	191
Der Genuß.	198
Die Freude.	203
Der Tempel.	218
Die Seeligkeit.	222
Der Orden.	226
Das Weib.	231
Der Wille.	241
Der Mann.	245

Vorrede.

Wenn ich nicht wüßte, daß mein Werk wie die Zephiren dahin eilte; so würde ich Dir guter Leser nichts zu sagen haben, als daß Dein Herz und Deine Seele, ohne eine Vorrede zu lesen vermöchte. Aber der Argus wohnt nur im Hain der Unsterblichkeit, und dieser blüht am Throne des Himmels.

Nimm daher guter Freund folgenden Rath. Du hast Dich entschlossen, mit dem süßen Flattern der Ephemere mein Werk zu durchspähn. Die Neugierde eines lüsternen Jünglings hat Deinen Entschluß befestet, und die Einbildung, diese Mosesdekke des Geistes, wird Dich auch nicht ohne Nahrung lassen. Genieße in den sibillinischen Blättern soviel Du kannst, und laß Dir die Mahler deiner schönen Seele, ein dreifaches Bild zusammen setzen. Du wirst durch ihn glücklich in den

Schooß der Dido eilen, und froh am Anblick einer Aspasia ruhn. Aber wie kann ich Dir bürgen, in diesen Blättern Aspasien, Floren, Hymenen und andere Wesen zu finden? Ist Deine Einbildungskraft so reich als Raphael; so wirst Du Dich wundern, daß ich zu mahlen begann; ist sie so trüb wie die schwüle Nacht: so wirst Du lächeln über das kühne Unternehmen, Dir einen Himmel zu bereiten. Allein sey mäßig wie Kato, sey schneidend wie Juvenal, sey rein wie Plato,

wie Sokrat, sey gut wie die Wahrheit, und scheu wie die Lüge; und der Irrgarten deines Geistes wird Dir das schönste Tempe erschaffen. Weiter sag' ich Dir nichts; wofern Du nicht ein Opferer am Altar des silbernen Kalbs bist. Dann flieht Dich Nemesis, dann verfolgt Dich Jupiter, und die Frucht seines Haupts ist dein Tod. Juno rächt in Dir den Mord der Wahrheit, und die Furien sind die süßen, tändelnden Kinder deiner Tage. Wehe Dir Unglücklichen, Du eilst raschen

Sangs ins Grab der Sünde. Sieh! schon singen die Sirenen und gaukelnde Weste, lenke schnell dein Schiff an ihr Gestade, und meide den Heldengang des Odysseus. Hat Dich Nemesis dahin gebracht, nun so beschaue blos die Thorheit deiner Brüder. Auch ich habe sie empfunden, und bin froh, daß ein Engel meinen lüsternen Geist aus dem Paradieß des Himmels trieb. Er senkte denselben in mich hinab. Und darum nehme ich von dem Stuhle, der in dem Vorhof der

Tausend und einen Nacht, in dem Kampfplatz des Aristofan und Persius ist, die knallende Peitsche, und treibe alles Wildpret herbei, das im Tempel der Gottheit, die Blume des Lebens zerknikt.

Einleitung.

Der Vorhang des Schauspiels rollt empor. Es treten Gestalten in mancherlei Sprachen und Kleidern auf, und die Zene wird voll.

Das Leben führt dornichte und blumigte Wege. Auf dem einen liegt

der Morpheus des Alters, auf dem andern die Venus der Jugend.

Ehre die Welt, denn sie ist die Stäte der Wahrheit und Lüge. Der eine lebt der einen, der andere der anderen.

Ohne ein tausendfaches Gemisch von Schönheit und Unvollkommenheit, von heitren und trüben Tagen, von Veilchenbeeten und Disteln, gäb' es nichts, daß Beständigkeit hätte. Der Vorhang rollt nieder. Verschwunden ist der bunte Wechsel von Verschiedenheit und Einheit. Es treten Gestalten auf, die ahnend sich fassen, und ungebildet sich hassen. Sieh,

dort wandeln sie Schaaren an Schaaren. Blühende Thäler umhüllen ihre Schönheit, und Sümpfe führen zu ihrer Klarheit.

Aber woher kömmt dieser Wechsel, fragt der betrachtende Forscher. Nirgends als durchs Wesen der Natur. Der zerstörte Wollüstling wallt zum reinen Tempel der Gottheit. Der Gute eilt hinaus ins beschattete Daseyn. Er findet Brüder und Schwestern. Aber die Schlange des Abscheus treibt ihn aus der Gesellschaft. Er geht einsam in den Thälern des Verstandes, er sucht das Licht der Vernunft, und findet beide.

Aber wo findet er sie. An den Hügeln des Todes, weilt auch die Wahrheit. Da wo der Spötter nicht wandelt, blühen die Früchte der Unsterblichkeit.

Der Vorhang geht auf, Menschen von allerlei Sitten, Trachten, und Bestimmungen treten auf. Dort erscheint der Egypter, hier der Perser, dort der Grieche, hier der Deutsche. Doch wie heißt der Momus, der mit tausend Gestalten sich darstelt? Satyre, Dummheit ist sein Name. Lebte er schon im Alter der Vorzeit? Jedes Alter nannte den Unholden. Also ist er ein Ungeheuer, tausendfach und sinnlich? Ja nur Wuth ist

sein Nahme, und Narrheit sein Symbol. Die Zene wird leer, der Momus tritt hervor, und Satyrs umtanzen seine Füße. Jetzt lassen wir ihn handeln.

Habt acht meine Freunde, damit er euch nützt!

Die Tugend.

Einst, als noch Jugend und Natur sich vereinigten, um den Zauber der Wahrheit über ihre Kinder auszugießen, lebten Fatme und Tabor. Das höchste und niedrigste Dunkel, schloß seinen göttlichen Flügel um ihr Leben. Sie waren

gebohrne Wesen eines ewigen Vaters. Fatme kannte alles Gute und Schöne, nur nicht die Leitung ihres tollen Gatten. Der Zauber der Lust führte ihn bald zu der Wohnung des Orkus, bald zu den Gefilden Elysions. Allenthalben schwärmte sein Geist. Gleich der Taube, die nur schnäbelt in den Zeiten der Wonne, und träumt in den Tagen der Unlust, war er theils in den Hesperiden-Gärten der Sinne, theils in den Tempel der Ruh. Unterdeß gieng Fatme, eine stille Göttin, durch die Thäler in denen sie lebte. Ihr reiner Zauber beseelte jeden, den sie kannte. Schmeichelei und Sinnlichkeit verbanden sich wechselseitig, um ihr den

Zauber der Berauschung zu spenden. Sie nahm ihn und gab ihn nippend zurück. Stets bedacht in den Hallen der Vernunft zu wandeln, ehrte sie Gott und Natur. Ihr Busen war das stille Heiligthum, reiner, schuldloser Freude. Ihre Kinder die gebohrnen Engel ihres Lebens, wandelten unter der Leitung ihrer Weisen, und wuchsen gleich den Blumen heran, die nur im Sonnenschein gedeihen. Doch Tabor achtete sie nur als Blüthen, die zwar unter seiner Leitung, nicht in seinem Revier entsprangen. Ungewöhnt sein Leben nach Minuten zu schäzzen, schwärmte er wie Amor umher; achtete nichts, was er erschuf, sondern überließ

es dem Kettenalter des Janus. Ihm flochten nur Amoretten seine Kränze, und Hymen reichte ihm sein schmuziges Gewand.

Die Thorheit.

Aber Tabor wurde krank; schmerzlich krampften sich seine Nerven, und der Genius des Todes schwebte schon über seinem Haupte. Da trat die grinzende Reue an sein Gewissen, und folterte den unglüklichen Gatten. Aber zu spät war die Folter, zu gering der Jammer, den sie erschuf. Nur am Erlöschen des

Lichts

Lichts zeigte sich die Spur von Klarheit und Schimmer. Tabor sah den schweigenden Genius an sein Lager treten, und ihn führen zum Reiche der Schatten. Erkenne in mir, rief der Jüngling, den Rächer des Schicksals. Lastend ist seine Gewalt. Er wird gefühlt, und allenthalben getragen. Der Perser wandelt dumpf in seinen Wegen, und ruft seinen Phalanx herbei, damit er ihn erdrücke. Der Zythe weidet sich in seinem Joch, und Unsinn entreißt auch ihn dem Verhängniß. Der Egypter ehrt schweigend sein Gebilde, ihm ist es die Fledermaus der Gedanken. Erheiternd das Reich des Geistes, strebt er seine Fesseln zu zerdrük-

ken. Der Grieche erkennt in ihm die Wege des Guten, ruft es in seine Mitte, und ergiebt sich dessen Streichen. Er lebt ja im Kreise der vollendeten Kunst. Jedes Werk, jedes Gemählde der Natur, sagt ihm deutlich, daß er lebt, und daß er ist. Heilige Wünsche umschwelgen seinen Busen, auf ihm blühen alle Blumen einer höheren Abkunft, und werden selten durch die Geißel der Lust gebändigt. —

Reue.

Tabor hörte diese Gedanken des Tods, und beweinte sein eignes Geschick. So sind denn alle jene Blüthen dahin, rief der Unglückliche, die eine heitre Vergangenheit mir zeigte? Ja! dahin sind die Reste meiner Abkunft. Trauernd steht nun der entblätterte Baum, und wird von Schlangen umwunden. Nattern, und Ungeheuer um-

geben meine Gänge. Mein Herz stirbt unter ihren Stichen, und ich werde Thor, und Unhold zugleich. Zwanzig Jahre sind verflossen, seit ich meine Fatme nahm. Sie gab mir alle Freuden eines schönen Daseyns. An ihrer Seele lernte ich erst das Glück empfinden, welches mir der Himmel in ihr beschied. Damals umgiengen viele Gestalten meine Wege. Es schien mir, als wallte ich auf den Stufen der Wahrheit in die Gefilde der Ewigkeit. Aber plötzlich wölkte sich der Himmel meines beginnenden Glücks. Meine Zufriedenheit erstarb gleich der Nachtigall, unter den Händen ihrer Peiniger. Von nun an sah ich nichts, als

als Irrgänge und Verrätherei. Nur Du o Nanni warst es, durch die ich die Blüthe meines Lebens knickte, durch die ich meine Gedult, in den Grimm des Löwen wandelte. Es sind nun achtzehn Jahre, seit ich Dich kannte, fand, und genoß. Blos durch Sirenengesänge locktest Du mich in deine Arme. Du führtest mich zum Altar der ungestalteten Liebe, nakt sah ich ihre Künste, ward bethört, und fiel in Verderben. Einst an einem ruhigen Abend, wo der Mond am Gebälke des Himmels herauf stieg, wo Natur ihren schönsten Schlaf schlief, wo Düfte, wo Wohlgerüche meine Glieder umhauchten, warst Du hingegossen an der Quelle ei-

ner Najade. Deine Augen glänzten den Purpur der Jugend, dein Mund war in Rosen gebadet, und dein Aug' in Ambrosia getaucht. So erschienst Du mir, dem Freund einer thörigten, unbefriedigten Lust. O! ihr Geister der Welt, warum rißt ihr mich nicht von dem Busen dieser unterströhmenden Fülle, warum taucht ihr nicht das Andenken meiner göttlichen Gattin in diese Seele. Mein Gemüth loderte an den Sonnenstrahlen der Wollust empor. Noch sah ich keine Schlangen, noch sah ich nicht den verzehrenden Tod, der dich teuflische Nanni umtanzte. Gleich dem Kunstwerke einer unendlichen Fülle, strahlte von jetzt an meine Jugend in

Deinen Blicken. Du sahst's, Du erblicktest den Sperling, der von deiner süßen Anmuth ergriffen, nach deinem Busen flog, und suchtest ihn zu erhaschen. Höhere Glorie goß sich damals auf deine verruchten Wangen. Ich sah das Feuer in der Nacht, flatterte deinen Schlingen entgegen, und wurde gefangen. Ich beweinte mein Geschick, und ward unglücklich. —

Der Abschied.

Fatme vergoß sanfte Thränen. Auch ihre Seele lag jezt in den Ketten, womit die satanische Weltbrut edle Seelen umstrickt. Ein Seufzer stieg zuweilen wie schwüler Thau aus ihrer wüthenden Brust. Alle Nestlinge eines guten Gewissens, flatterten aus ihrem Busen. Junge Täubchen schnäbelten sich um ihren

Mund. Geister der Ruhe, des Glücks spielten in ihren Augen, und gaben ihr die Schönheit der Ewigkeit. Es sey, sagte sie zum geliebten Tabor. Du hast gebüßt, und wirst auch glänzen. Das Schicksal ist eine rauhe Amme, aber sie giebt uns mit ihrer grimmenden Milch eine Zartheit, die weit über die Schranken der Zeit gehoben ist. Klage nicht mein Tabor, was Du gethan, hast Du gebüßt. Du trugst eine Folter in deiner Seele, die früh jene Kräfte zermalmte, welche ein heiterer Sommer erzeugte. Das Frösche-Gequacke der Menschen umringt dein sinkendes Leben, indeß Du in die Sääle der Vollendung hinüber

gehst. Von dorten schaue oft auf uns hernieder, und winke deinen Freunden, wenn die Natter der Falschheit ihrer harrt. Bei dieser Rede trat ein Greis ins Zimmer. Ein hohes Alter hatte ihm schon auf Erden den Himmel mitgetheilt. Er war grau worden unter dem Gebell des Neids, der Zwietracht. Seine Gattin hatte ihn oft gefoltert, aber er vergabs ihr, denn sie war eine Xantippe, er ein Sokrat. O! rief er aus, das Leben hat eben so gut seine süßen Freuden, wie seine bittern Leiden. Wohl dem, der an der Hand seiner Tugend, alle Schlangengänge eines Darius meidet, und nicht achtet der Tyrannei eines Caligula, Nero,

und Diocletian. Laßt sie geifern, die Elenden, sie werden sich endlich selbst verzehren. Die Blume der Vollendung blüht auch unter den Dornen. Du hast recht, riefen die Kinder, riefen die Geister des Tags. Lautere Wahrheit redet dein Mund, Du bist göttlich, unsterblich. Bei diesen Gedanken fuhr Taborn ein kaltes Gewicht durch seine Seele, er schauderte tief, und verschied, wie das Licht, das die dunkle Nacht umfängt.

Die Liebe.

Nun ist er dahin, rief Nanni, nun ist er verschwunden der Liebling meiner Seele, o! wie hab' ich ihn gepflegt in diesen stillen Hainen, wie hab' ich ihm gegeben, wenn er wünschte; wie hab' ich ihn gelobt, wenn er hofte. Unmöglich hat er von der Gattin erhalten, was meine Seele ihm gewährte. Und doch

konnte er mich so lohnen, konnte mir einen Brief senden, worin er mich eine Unholdin, eine Zerstöhrerin der Menschheit nennt. Sie nahm den Brief aus der Tasche, und las folgende Zeilen.

Nanni

„Ich sterbe, aber Du stirbst nicht. Der Geifer des Schicksals wird dich wie die Ruthe des Himmels verfolgen. Ich hatte drei Söhne, die bei all' den Leiden, die ich ihnen anthat, meiner warten und pflegen. Ach! hätte ich ihnen gefolgt, diesen schönen, blühenden Edlen, wie glücklich könnte ich jetzt seyn! Allein dazu schien ich nicht bestimmt! Schon in

der Stunde der Geburt, wandte der gute Geist sein Antliz von mir, ich ward elend, und mußte dulten. Aber unmög-möglich kannst Du, heimtückische Schlange, ganz ohne Strafe bleiben. Ich wünsche sie nicht, aber sicher wird sie dir folgen. Ich sterbe, und empfehle dem guten Geist meine Seele. Höre! bei diesen brechenden Augen, bei dieser zitternden Lippe, bei diesen blassen, entstellten Zügen, beschwöre ich Dich, meide die Verführung, wandele auf den Wegen dessen, der ewig ist, und werde gut. Meide die Haine der lüsternen Sinnlichkeit, bleibe in den Gängen der Tugend, so wird dein Andenken noch bei der spätesten Nachwelt in

Ehren stehn. Sei eine Aspasia, sei keine Ninos, sei eine ächte Diodima, und Du wirst Platonen, Sokraten, Aristippe zu Freunden erhalten. Ich sterbe und beschwöre Dich nochmals gut zu leben, und edel zu handeln."

Wer erkennt nicht hier, rief die flüchtige Nanni, den kurzsichtigen Erdensohn? Sind wir nicht zur Freude, zum Vergnügen erschaffen? Hier verfiel sie in ein gewisses Nachdenken. Während selbem trat ein Mann herein, der sich ein Denker nannte. Sein Gesicht war gefaltet, seine Worte abgebrochen, und einzeln. Er gieng auf und ab, kehrte sich

bald gegen Morgen, bald nach Abend, und sprach folgende Formeln. Im Osten ergraut das Unsichtbare, Ewige. Die Gottheit streute dahin das Licht der Wahrheit. Man nennt's Erkenntniß seiner selbst, Philosophie. Ohne dieselbe wäre nichts, und durch sie ist und wird alles. Er brach ab, und schaute nach der aufsteigenden Sonne. Sie tanzte wie ein Reh am Himmel herauf, und vergoldete ihre Kinder. Die Gebirge standen im vollkommensten Licht. Allenthalben umschlangen Reben und Blüthen ihre Gründe. So ist die Erkenntniß, sprach der Weise. Die wirkt in allen Gebieten der Welt; bald mehr, bald weniger. An

einem Ort erblikt man Idole, silberne Kälber, am anderen Sinnengenuß und Schwelgerei. Als unser Land noch an der Wahrheit hieng, da fiel man blos nieder vor dem Kalb der Erkenntniß. Es wurde ihm auf Bergen, Kreutzwegen und Schlössern, geopfert. Sein Wesen bestand in Achtung und Gl..ube, seine Aushängeschilder in bloßer Ausschweifung. Unsere Priester kannten nur den leeren Hauch. Die Kette des Kalbs hing um ihren Nacken. Sie beteten sie an, und suchten ihr zu gehorchen. Das Weib, der Ehemann, der Diener hielte an dem Glauben seiner Väter, und war seelig. Sie achteten nicht die Lüsternheit, die ein Eigenthum

der Sterblichen geworden. Man erkannte von nun an in dem Fall des Weibes einen bloßen Fehler. Und wer ist wohl ohne Fehler? Darum gedachte jeder an sich, wenn er den andern in den Wegen des Verderbens sah. Unsere Könige und Beherrscher, waren glücklich. Sie ahmten ihre Unterthanen nach und büßten ihre Sünden. Da blühte noch Recht und Gerechtigkeit, da ehrte man Gesetz und Wohlfarth. Der König schlug die Menschen, wie die Löwen nieder, mordete die halsstarrige Frau, schlachtete die Jünglinge, und erstickte den Keim der Sonderlinge. Alles was zu sehr ins neue fiel, wurde verfolgt und gehaßt,

man wollte blos das Alte, und ward auf diese Weise vollkommen. Die Fluren waren voller Sümpfe, welche eine bestimmte Anzahl Menschen hinweg raften. Was sonach nicht die Kunst vermochte, das suchte die Thätigkeit des Menschen ins Werk zu setzen. Aus dem Wald schweiften die Löwen, und verzehrten die, welche sich ausser der Gesellschaft ansiedelten. Alle kleine Oertchen lieferten blühende Mädchen zur Belustigung des Beherrschers, die großen hingegen Frauen, und aufsprossende Sclavinnen. Die Weisen beteten Gebete für die Erhaltung des Beherrschers, und sicherten sich ihr Leben. Damals konnte

man ganz frei genießen und leben. Man war ohne Scheu, und so blühten die Städte aufs Beste. Aber, wie alles vergeht, und hinab ins Verderben sinkt, giengs auch hier. Die Bienen der Wahrheit waren vertrieben. Es kamen Wespen und Käfer und nisteten, wo sonst Ameisen haußten. Jene Betriebsamkeit, vermöge der man Wölfe und Löwen in Menschengestalt opferte, war vergangen, und hiemit sank das Alter der Liebe.

Die Wahrheit.

Braman war der treflichste Weise seiner Zeit. In seinen Blicken, spiegelte sich die ganze, lebende Natur. Lilien, Hyacinthen, Tulpen, Rosen und Myrthen dufteten von seinem Busen. Er zeigte das schönste Sinnbild der Unschuld und Sittlichkeit. Seine Kinder waren nicht in den schmutzigen Gängen der

Verführung erwachsen; sondern ehrten nur Gott und Natur. Jeden Morgen sammelten sie sich um seine Knie, und beteten zum großen Geiste der Welt. Dank, flammender Dank, Dir, rief Braman, Du Vater des Lebens, der Fülle. Heiter treten wir in deine heilige Schöpfung, unaussprechlich ist dein Wort, und deine Liebe. Wie die Rose die blüht, wie der Thau der sich senkt, wie die Blume die blüht, wie der Wurm der sich krümmt, wie der Nestling der flattert, und der Adler der rudert, ist dein Wille und Handeln. Du sprichst aus jedem Blick deiner Wesen, also auch aus der Miene dieser Kleinen. Noch hat kein

Misgeschick ihr Herz gebeugt, noch sind sie schuldlose Geschöpfe, und erlustigen sich im Geist, und der Seele. Nach diesem Gebet redete der Vater von der Höhe, zu der sich die Jetztwelt erhoben. Es sind beinah achtzig Jahre, seit ich lebte. Manche Perle der Lust, wechselte seitdem mit dem Schmutze der Leidenschaft. Manche Stunde wurde mir entrissen, indeß ich sie zu genießen suchte. Der Mensch ist ein sonderbares Geschöpf. Der eine wünscht Festigkeit im Wandel der Zeit. Der andere nimmt detalische Flügel, um in höhere Regionen zu flattern. Ich entwand das himmlische Feuer und wollte es unter meinen Brüdern ent-

zünden. Aber da grif man mich mit der Geißel der Rachsucht an, schmälerte mein Unternehmen, entzog ihm seine Süßigkeit, und sucht's zu zertrümmern. Jener Himmel den ich zu verbreiten suchte, wandelte sich in drohende Gewitter. Aber fest gegründet, wie ein Fels am Gestade, hielt ich alle Schläge ab, die mir Janus und Momus, beizubringen suchte. Der Jupiter der Wahrheit stieg allmählig von seinem hohen Olymp, und führte die Grazien in seinem Gefolg. So sah ich einen neuen, schönern Olymp aus der Erde keimen. Götter bewohnten seine Spitzen, und machten sich glücklich. Die Griechen haben nicht unrecht, wenn sie

den Jupiter, als seinen eigenen Trabanten, Miethling, und Wildschützen betrachten. Er ist ja alles in allem. Doch Andromache steht noch immer an den Felsen gefesselt, und harrt ihrer Erlösung. Das Zeitalter der Titanen hat geendet, die Musen treten an ihre Stelle, und Hebe und Diana beleben das Weltall. Allenthalben, wohin ich meine Kinder geleite, spricht ihnen reine Einfalt entgegen. Sie sind die zweiten Sprösslinge meines Haupts, indeß Juno das Weltall durchdringt. Die göttlichen Schwestern der Vernunft sind erwacht. Neptun befährt die Gewässer der Sinne, Merkur durchgeht die Gefilde des Ver-

stands, und Nemesis weilt im Garten der Einbildung. Tausendfarbig sind die Blumen, die sie pflückt, und vereinet. Sie denkt ihr eignes Leben, und stirbt ihren eignen Tod. Aber was ist das, höre ich dich fragen, Du Klügling der Worte? Schaue in dich, vergiß die Hülse, und sicher fragst Du nicht mehr, wovon Du jetzt hörst.

Auf dem Rücken der Fluthen, wandeln majestätische Kiele. Apollo führt die Horten der Völker in ihre Hütten. Allenthalben schlummern Najaden an Gebüschen und Quellen. Nun ist die heilige Wahrheit allmählig erstanden, und das

Reich des Lichts tritt hervor. Doch giebts auch Menschen, wlche verkennend ihre Bestimmung, im Pfule der Lüste sich wälzen. Man ächz't, man schreit über den Raub der Dummheit. Man vergißt, daß man nicht bloß genießen, sondern auch geben soll, und empört Menschen gegen Menschen. Unsere Priester greifen dem dunklen König unter die Arme, suchen das Volk über die Aufklärung aufzureitzen, und so den Himmel der Erkenntniß zu entfernen. Die Gerechtigkeit, welche zuvor den Guten brandmarkte, und den Bösen schützte, die Religion, welche den Heuchler ehrte, und den Geistigen verzehrte, geht noch immer wie ein bryl-

lender Löwe umher. Der Arzt sucht sich Reichthum nnd Ansehen, und liegt dabei auf dem Polster der Trägheit. Aber was ist der Arzt?

Die Arzneykunde.

Helon suchte mit rastloser Thätigkeit seinen Brüdern zu nützen. Wohin sich sein Geist begab, grub er nach dem Steine der Weisen, der Wahrheit. Die Weisen verstummten ob seiner Kenntnisse, und nannten ihn einen Thoren. Er gestand frei, daß ein gewöhnlicher, alltäglicher Arzt, nichts als ein Mörder der Menschheit wäre. Er führte vom Hip-

pokrat herab, bis zum Galen, und dem Großen, denkenden von Helmont die deutlichsten Beweise. Will der Arzt kuriren, sagte er, so muß er nicht Botsknecht seines Lehrers, nicht Leibtrabant des Systematikers, und Schildknapp des Manipulirers, sondern sein eigner Helfer und Koloß seyn. Der gewöhnliche behauptete, er sey ein Contreter. Er sammle sich einen Haufen von Allerlei, suche es nach Gutdünken anzubringen, und gäbe Gift, statt des Honigs. Wer nicht die Natur umgewand, und unter der Hülle ihren Zauber entdeckte, könne kein ächter Arzt seyn. Ein Beispiel liefere sein Gehülfe. Als dieser einen mit Schwä-

che behafteten Patienten gehabt, hätte er ihm alle nur möglichen Mittel gegeben. Keins wäre angeschlagen. Daher sey er nun mit der Mutter Natur über eingekommen, und habe sie sorgen lassen. Sie habe ihn auch treflich gelohnt. Denn nach einigen Tagen wäre sein Patient völlig genesen. Mit Recht schrieben unsere Vorfahren, fuhr Helon fort, den Kräutern, der Luft, dem Wasser, kurz allen Elementen göttliche Kräfte zu. Sie sagten, daß sich die Feen und Gnomen auf Gipfeln erlustigten, und ihre Geburtsstunde feyerten. Oft käme der große Geist zu ihnen, und suche sie zu begünstigen. Wenn nun diese Wesen den

Luftkreis beleben, wenn sie die Schönheit der Thäler, die Anlage der Wälder, die Reine der Luft, kurz alles erhoben; so besteht die Kunst der wahren Medizin. Wandle im Heiligthum der Schöpfung, meide die Lüste der Erde, erhebe dich zu den Freuden des Himmels, achte, ehre den Geist, pflege den Soldknecht desselben, den Körper; so wirst Du die Schlange des Lebens krümmen, und dir ein Tempe bereiten. Selige Götter umschweben den Guten, Verderben umringt den Bösen, Schauder durchgreift den Wollüstling; und aller Genuß ist ein Grab, eine Nacht, wenn nicht die Leuchte der Vernunft, dem Menschen vorangeht.

Der Glaube.

Du hast Recht, entgegnete Braman. Nur der Glaube führt uns aus den Sitzen dieser Erde in ein besseres Leben. Da er dies gesagt, führte er seine Kinder zum Altar, worauf das silberne Kalb stand. Ihr seht meine Kinder, sprach Braman, das gewöhnliche Loos menschlicher Thorheit. Wenn sich der Erdensohn

in seinen Ketten herumgebogen, geht er in sich, ergreift den falschen Aberglauben, und sucht ihn zum Idol des Glaubens zu stempeln. Der nüchterne Beobachter erstummt, und weint über die Bemühung seines Bruders. Er sieht ihn vor dem silbernen Gepräge niederfallen, und gewahrt's, wie derselbe unter den Dornen der Wahrheit, das Geschrei des Unsinns hört. Gleich dem blökenden Kalb staunt er für allem, was ihm hoch, was ihm mächtig erscheint. Drum fällt er auch so geduldig vor seiner Einbildung in den Staub, und prägt seine Meinung mit dem Bilde der Gottheit. Wo ein Licht leuchtet, da giebts auch eine Nacht,

und wo Thoren wohnen, da sieht man auch Bohrwürmer. Der Satan der Lust borgt sich einen Mantel Gottes, und der Schalksknecht heuchelt Liebe und Frommheit. Geht hinaus in das große, weite Leben, und ihr sehet Thoren in Königs- Sklaven- und Heiligen-Mienen. Aberglauben und Fanatism benagen noch immer die Leber des öffentlichen Wohls, und dem Tideus der Ruh' wächst keine Leber des Kampfs. Indeß der Uhu am Abend schreit, girrt der Vogel des Neids wenn es noch Tag ist. Indeß ein Heiland sinkt, indeß ein Sokrat stirbt, indeß ein Vanini brennt, und ein Galiläi ächzt, lacht man noch über den Thoren,

den man im eigenen Busen nährt. Nichts ist dem Menschen heiliger, als sein Afterwitz. Er brennt sich im Strohhaufen des Schicksals danieder, und setzt sich im räthselhaften Meinen wieder zusammen. Da treten Haufen von Klüglingen zusammen, und zerstampfen alle Keime des Wissens. Ja ich sah neulich einen Menschen ein Buch lesen und beurtheilen, von dem ich nicht wußte, ob das Buch ihn, oder er das Buch las. Steif und angeschnürt saß er vor seiner Schaale, und that manchmal einen geistigen Blick in die Weißheit Salamonis. Allein, da man ihn fragte, was er gelesen, brachte er eben die Querköpfe wieder ans Licht,

welche er vor dem Lesen gehabt. Dummheit, Dummheit hab ich gefunden, war sein göttlicher Ausspruch. Da ich wußte, daß sein Lesestock viel mehr werth, als er sey; schaute ich ihm ohne Rückhalt in seine Miene, und fand hier alle die weisen und himmelblauen Ziegen wieder, welche uns Don-Quischot beschreibet. Also hat' ich ja das Räthsel entdeckt. Ich sah einen Bock, und nichts denn Eselsohren. Wohlan, sprach ich hier zu meiner gefälligen Seele, fahre hin guter Treiber, Du wirst in deinem Leben eine rechte Anzahl Schweine erkaufen. Dem Menschen ist nichts gewöhnlicher, als seine Dummheit. Er kömmt mir hier vor

wie der Falstaff des großen Schackes=
peare. Dieser Keime seiner Geburt pflegte
er mit wahrer stiefmütterlicher Sorge.
Er säugt, er nährt sie mit dem Brod,
seines in die Länge strebenden Geistes.
Doch! wie lange wirds währen, daß
man den Guten spottet, wie lange sol=
len Philister regieren?

Die Wanderung.

Endlich hatte Fatme ihre Habe gesammelt, und verließ mit ihren Söhnen das Land, worin sie gewohnt. Tiefer Schmerz nagte ihr am Innern, denn sie sah zu gut jene Schlangenwege, worauf die Weiblichkeit ihres Vaterlandes gieng. O! was für tiefe Schießwunden werdet ihr noch verbinden müssen, ihr guten

Seelen meiner Väter! Indem sie dieses ausrief, sank ihr Geist in die Gewässer der Vergänglichkeit. Schon stieg ihr die Dampfsäule empor, welche einst auf den Trümmern ihrer Brüder wirbeln würde. Sie sah die allgemeine Fluth der Sinnlichkeit. Nur Baucis und Philemon, oder sie und ihre Kinder beherbergten den Merkur der Gedanken, und speißten und wuschen den Jupiter der Erhaltung. Tief ahnend die Neigung ihrer Söhne, wollte sie lieber wandern, als unglücklich seyn. Sie sagte mehr als einmal, die Verführung ist ein verzehrender Rost, der den Guten, wie den Bösen, benagt. Am besten ists, wenn man sie flieht, und

dahin eilt, wo sie ihre Schwingen noch nicht verbreitet hat. Es waren Familien in unserm Vaterland, die rein und schuldlos dem Ziel ihrer Bestimmung entgegen giengen. Allein die Verfolgung schlich sich allmählig, wie der neapolitanische Bandit herbei, ward gleich ihm so stille, wie die Nacht, und sank durch seinen Dolch ins Grab der ewigen Stille. So verstöberten unsere schönsten Aussichten, wie das heitere Morgenlicht der Sonne, und wurden von den Blitzen des Schicksals, zerdrückt. Die Gewitter der Wahrheit giengen furchtbar über die jungen Saaten, und die Schwärze verkündigte ihre Größe. So wie gewöhnlich Schwalben Bothen

des Frühlings und Regens sind, waren Seelenstürme die Verkündiger unseres Verderbens, unserer Angst. Wollt ihr eine Geschichte darüber hören; so will ich sie erzählen. Hamea und Salin waren zwei Engel in Menschengestalt. Unbekannt mit der Falschheit ihrer Brüder, erwarben sie sich gleich dem Fleisch, die Maden zu Freunden, und wurden so nach und nach vertraut. Geta, der angehende Frühling persischer Jugend, gewahrte den Liebreiz der züchtigen Salin, und entbrannte gleich dem Löwen für seine Hündin. Seine Liebe war das verzehrende Feuer, das im mächtigen Ofen genährt, plötzlich hervorschlägt, und die Blumen

des Gewerbs zerstöhrt. Ungewöhnt mit festen Grundsätzen, und dem Phalanx der Tugend, ward er ein wieherndes Pferd, das blos Genuß sucht. Er konnte sich nicht mehr halten, sondern verfolgte, ein mächtiger Hahn, seine getreue Henne. Die Reize der göttlichen Salin hatten so heftig auf ihn gewirkt, daß er bald zu sterben schien. Sein Blut kochte wie siedendes Oehl. Endlich entflammte auch Salin wie die Leuchte, welche neues, kräftigeres Oehl erhält. Zwar war ihr Feuer ! nur ein Glühen, ein ruhiges Fortbrennen. Allein die Natur hat ihre Grenzen, und diese werden nicht erweitert. So sanken Salin und Geta un-

schend das Licht ihrer entflammenden Leidenschaft. Als ihr Bruder Kunde hievon empfieng, ward er ein bäumendes Sonnenpferd, ein alexandrinischer Buzephal, und suchte den Geta zu morden. Weinend fiel die verlassene Salin vor ihm zur Erde, beweinte, beschwur sein lakaonisches Herz, aber er sah keine Schlangen, er bemerkte kein Meer, über das sie kommend ihn angrinzten. Der Tod ist ein knöcherner Bursch, aber die Leidenschaft der Sinne giebt ihm nicht das mindeste nach. Gleich dem Herkules eilte Salin dem fliehenden Sünder entgegen, und band ihn zwischen die Bäume des Verderbens. Schnell sprangen sie ausein=

ander und zerfleischten den unbrüchigen Geta. Von jezt stieg eine unendliche Zwietracht unter die Gemeine. Es drangen die Heere der Wuth heran, und Romulus und Remus sollten entscheiden. Fama lief wie ein züchtiges Weib durch alle Gegenden hindurch, und gebahr den Acheron des Unglücks, und den Jupiter der Rache. Golden schwebte nun nicht mehr jener heilige Wagen auf dem die Götter den Menschen erschienen, silbern leuchtete nicht der schweigende Mond, Venus erkannte nicht die schlafende, und wieder erwachende Welt. Der Nebel der Zufriedenheit, der oft an den Gebirgen der Hoffnung empor stieg, sank nun in die Thäler der Lei-

den. Die Sonne, das ewige Siegel des Werdens, ergraute nur selten im Osten der Anbetung, keine heilige Liebe strahlte ihr Daseyn, nur Kampf erhob die Fehde. Unruh, Zwietracht loderte herauf, und gieng von einem Ende zum andern. So zerfiel das heilige Land, worin ich wohnte; so wards ein Greuel der Raserey. Ich und mein Vater entflohen, so wie jetzt, und fanden Schutz bei dem Tabor. Aber das Schicksal hatte auch hier seine Flügel geschwungen, und deswegen suchten wir wieder in Persien den Hafen der Ruh'.

Die Wonne.

Kaum stieg die Sonne majestätisch am Himmel empor, und übergoldete ihre Kinder mit einem unendlichen Licht; da trat Fatme an der Hand ihrer Söhne von neuem eine Reise an. Sie verließen eine Gegend, wo der Würgengel des Verderbens nur die Unschuld geißelte, wo das Glück in Gestalt des Janus erschien; wo

die Freude nur ein Traum, und die Glück-seeligkeit ein Schmetterling war. Blos Fatme und ihre Söhne wandelten im Paradies engelreiner Unschuld; keine Leidenschaft begeiferte ihren Geist. Sie waren Auserwählte Gottes. Freunde, Kinder eines unendlichen Vaters. Seht meine Lieben, sagte Fatme, dort am blauen Horizont; am Gebälke des Unergründlichen, steigt der letzte Stern ins Grab der schweigenden Nacht, laßt uns denselben Weg einschlagen, und wir werden das Glück genießen, was uns das Leben zu geben vermag. Kein Genuß ist beseeligender, als der eines schuldlosen, engelreinen Gewissens. Wenn es frey an den

Ketten

Ketten der Sclaverey, durch Mäßigkeit in sich den Himmel findet, und fern von dem Orkus nicht eine Minute das Geblöke der Leidenschaft trägt; geht der Mensch frolockend seiner Bestimmung entgegen. Was haben eure Mitbrüder von den Stunden ihrer Genüsse, was ersetzt ihnen jene Zeit, welche sie auf dem Komptoir des Lasters verschwenden. Sie sind wahre Windmühlen die Sancho-Pansa allenthalben erblickt, und darauf eilt. Allein so gehts in dem gesammten Leben. Der eine hat sein Gewerb, und bläßt sich als ein Frosch auf, daß er es versteht, der andere sitzt in der Speisekammer der Gelehrsamkeit, und füttert die Frau

Wahrheit, mit fleischigten Brocken. Nimm es hin, meine Gute, ruft er begeisternd, und drückt ihr die Hand. Sie will sich entziehn, sie erröthet für seiner Lüsternheit, und wird geschändet. Denn kaum hat der tiefsinnige Gelehrte sie umarmt; so gefällt ihm ihr Putz und er dünkt sich groß, so lang ihm die Pfauenfedern gleich der Krähe des Phädrus, gelassen werden. Der Schreiber der Dame Justiz, macht einen tiefen Bückling, wedelt um sie herum, und greift nach ihrem fächelnden Schirm. Aber sie zeigt ihm nichts als Schatten, er greift ehrerbietig darnach, macht einen Reverenz, und empfielt sich. Allein die Dame findet das unhöflich, sie

zeigt ihm die Dunkelheit, welche sie umgiebt, und die Binde, die sie trägt. Hastig greift der lüsterne Schreiber nach ihrem Flitterstaat, und umfaßt sie mit Zärtlichkeit. Dafür erhält er einen Beutel Dukaten und folgendes Recept.

Wenn dich die Gesetze im Magen krümmen, und du nicht weißt zu gebähren; so ziehe schwarze Hosen an, wirf dich vor den Struv, bete zwei andächtige Vater unser, und ein derbes Schwernoth. Dann setze dich in die vorigen Formalitäten, und rufe die Themis an, damit sie dir den Staub aus dem Rocke klopft. Ist dies ge-

schehen, so erhälst du wie mancher elende Wicht von Advokat, und Licentiat, von Kammer, Hof-Justiz, und Polizey-Rath ein fettes Aemtchen, und kannst dich nun mit deiner Magd im Promptuarium unterhalten.

Der Knecht der heiligen sapientiä ecclesiasticä ruft diese ehrbare Schöne frohlockend an, und thut Buse vor ihrem lüsternen Busen. Er will nun keusch leben, und wie Absalon und Salomo, getröstet sterben. Gieb mir nur ruft er, ein festes, nagelhartes Gedächtniß, damit ich in diesem Sack des Glaubens, meine Demuth

ausschütte. Sogleich entsteht ein heiliges Donnerwetter, der Lichtstrahl seines Geistes wird immer heller, und er fängt an den Vater Augustin, Luthern und andere zu lesen. Aber studieren mag er sie nicht: weil er dabey das Bauchgrimmen scheut. Die Schöne der Ekklesiastik seufzt vergebens, und wird nur in Absicht ihres Sonnenglanzes, ihrer Chaisen, Pfründen, und Dukätchen gelobt. Sie trichtert ihrem Knecht eine Menge Scholastik in die Gurgel und Herr Stoßeisen, wird ein Urian im Felde derselben. Alles, was ihm daher außer dieser Wissenschaft aufstößt, muß sich beugen, und unter die Fahne der Scholastik stellen. So vernagelt, und

mit dem Oehl des salbatrischen Weihwassers eingepökelt, giebt die Schöne sapientia divina, folgendes Mittel wider die Seelenkrämpfe ihrer Hudibras.

Wenn dich jemand mit der Welt-
weisheit zwickt, und deinen Kasten zu
zerstören sucht; so setze den Fuchs der
Dummheit darauf, ruf brav in die
Posaune der Ketzerey, verschreie alle
Weltweißheit, als eine Gottesläugne-
rin. Lege deine Meinung den vielen
Brüdern der Zunft in den Mund,
und du wirst siegen. Denn es giebt
mehr schwarze, wie weiße Dohlen,
und darum müssen alle weiße gleich

dem Sokrat, Wanini und Huß zerfallen, wenn sie von den Schwarzen angegriffen werden. Aber nimm dich in Acht, daß man dich nicht zu hart beym Leben packt; denn sonst ist's um dich geschehen. In dieser Zeit der sieben Plagen verbirg dich in den Winkel der Demuth, und schrei nicht so heftig. Denn die weißen Dohlen könnten sich plötzlich in Adler verwandeln, und dir die Hirnschaale deines zionischen Haupts recht derb zerstoßen. Insonderheit stelle dich in unseren Zeiten nicht wie ein Hahn vor dein gefülltes Hühnerhaus, denn es lauren allenthalben weiße und

braune Füchse, und ich stehe dir nicht dafür, daß sie dich und deine Hühnerchen ohne Erbarmen und Schonung fressen. Aber bedenke auch, daß du an deinem eigenen Miserere schuld bist. Denn hättest du nicht aus allzu großem Hahnenstolz, die irrenden Füchse krähend verachtet, so würdest du sicher noch auf dem Leibsessel deiner Scholastik brüten. Doch wir kehren vom Reitknecht zurück.

Wo die bürgerliche Ruhe schwindet, wo die Zwietracht unter dem Mantel der Liebe schleicht, und wie ein Mütterchen

immer Mährchen auskramt, da sieht man nichts besseres. Faktionen treten heran, der blödsinnige Fürst kann sie nicht beobachten, sie folgen dem unbändigen Diener, gleich den Schützen der französischen Brauerey, und fallen von einer Stufe des Glücks zur anderen. So streut der Sämann unbewußt seinen Saamen unter die Dornen, der ohngeachtet seines Schutzes nicht zu wachsen vermag. Ein dummer Fürst ist eine Hummel, die sumst aber nicht nützt; indeß der Paul der Russen mit allgewaltiger Hoheit in seinem Schimmer glänzt. Er ist eine wohlthätige Sonne, die mit dem Muster der preußischen Hoheit die Völker beleuchtet,

und nur strebend für Ruhe und Glück, ewige Palmen sich flicht. Ja! ihr seyd es, große, unnennbare Geister, die meine Seele in die Zeiten eines Davids, Salamos, Nushirwans, Muhameds, Augusts, Solons, Lykurgs, u. s. w. führt. In dem unsterblichen Buch der Sibilla werden eure Namen noch von den spätesten Enkeln gelesen, und bewundert werden. Vor euch verstummt die peitschende Satyre, und wenn sie auch tadeln sollte; so thut sie es doch nur um euch zu erheben, und alle die Flecken der Menschheit an euch wegzutilgen. Wenn die Geisel eines Horaz, der strafende Arm eines Rabener, die Macht eines Juvenals, und

die Wuth eines Aristofans die Zügel schwang, so hieb sie nur das scheußliche Wildpret der Narrheit, treibend zusammen. Wer den Geist des Lebens besitzt, den läßt Satyre in Ruhe, und selbst die eines Wielands schadet ihm nichts, weil er auf eben dem Weg, nur mit andern Schritten, Wahrheit sucht. — Die Satyre ist darum nur die Freijagd der Gesammtheit, sie ist die Säugamme an der und durch die der Niedere schwelgt. Der Große achtet sie nichts, denn sein ganzes Bemühen geht dahin, ihr nach und nach den Rücken zu kehren. Bey einem schlechten König hat der Diener freyen, losgebundenen Muth. Kurz, er darf schal-

ten und walten wie er will. Er bedient sich des Stoßwildprets seiner gekrümmten Diener, und machts Auge zu, wenn sie ihn angreifen. Sie sind die Schmeißfliegen seiner Sünden, er ein Apfel der Eva, der Helena. Sein Herz ist der Rost des gestohlenen Specks und sein Geist die Büchse der wohlbekannten Pandora. Sobald er hofft, kommen die Kinder der Verbrechen, Bosheit und Tücke herbey, und füllen ihm seinen rothen Herzbeutel. O! Scheußsal könnt' ich dich nur recht derb mahlen, damit alle erschreckend, dich flöhen! Aber es giebt unter den grauen Bären auch weiße, und nur euch ihr frohen Bilder einer lächelnden Zukunft,

grüße mein Werk. — Das ist ein unglückliches Land, wo man herrscht, und gebietet, ohne zu wissen wie und warum. Da liegt man recht eigentlich vor den Füßen des silbernen Kalbs, betet's an, und preißt sein Gut ohne es zu durchschaun. Gebt acht, es dauert nicht lang; so tritt ein Despot auf, der Persiens Gefilde zertritt, seine mannbare Jugend zu Sclaven macht, und Leben und Wohl erstickt. Nur uns ihr holden Kinder, lächelt ein herrliches Geschick, wir eilen jetzt in ein Land, das begabt mit Reichthümern aller Art, jedem giebt was er wünscht.

Frommer Wunsch.

Unter diesen Träumen die vermischt mit den eines Geistes waren, wandelte Sange und Erin in die Gefilde Egyptens. Hier trafen sie eine allgemeine Ruhe. Der Geist der Kultur und Lebens schien in die Geschöpfe übergegangen zu seyn. Indeß man kostbare Tempel erblickte, die wie rhodische Kolosse Festigkeit verriethen, und sah, daß die Egypter nur für die

Ewigkeit arbeiteten, dabey mehr auf die Masse, wie den Kern sahen, gewehrte man zugleich einen Hang zu verborgener Mystik. Da zogen Graubärte einher, und murmelten göttliche Gedanken, dort giengen Bildhauer und Architekten. Dort zogen wieder Zünfte von Schmieden, hier Arbeiter des Gobs. Der bunte Haufe verrieth hinlänglich die Absicht des Lebens. Eine ewige Norm hatte vom Himmel geboten, daß jede Kunst, jedes Handwerk, jede Fertigkeit von gewissen Personen sollte betrieben werden. Dies wurde auch beobachtet. Man sah daher hier nichts als Weisen und Sterndeuter, dort mächtige Schuster, hier Bearbeiter des

Diamants, dort Steinhauer und Gerber. Alle betrieben ihr Gewerb mit einer mechanischen Ordnung. Ja man trifft sogar auf den heutigen Tag Männer dort an, die sich mit nichts, denn einer Sache beschäftigen. Daher entstand nie die Gewandheit der griechischen Bildung. Es herrschte ein beschränkter, ungebildeter Ton, die Philosophen und Gelehrten trieben ihre Gedanken nur dahin, wo sie eine Bestimmung fanden. Ueberhaupt scheint die Philosophie immer so bedient worden zu seyn, wie die Arche Noah, zu der nur ein Täubchen Palmblätter brachte. Wahre Philosophie ist keineswegs der Waschtopf, worin man nur brauen, kochen,

chen, säubern und befestigen soll. Sie ist vielmehr eine gute Mutter, die ihre wenigen Kinder älterlich liebt und nährt. Wo hingegen der Stolz einreißt, wo Selbsttigkeit den Sattel der Wahrheit besteigt, und auf dem Esel der Faulheit prächtig einher stolziert; da verbirgt sich die wahre Weisheit, und ist wie eine schüchterne, erröthende Jungfrau, die die Umarmung der Versoffnen flieht. Es haben aber seit den ältesten Zeiten schon eine unendliche Menge Ameisen gelebt, ohne in Löwen umgeschaffen zu werden, und darum soll es dich nicht verwundern, daß sie die Hügel der Weisen umkriechen, ohne zu ahnen den Honig, den ein listi-

ger Fuchs dahin getragen. Der Weinberg der wahren Philosophie hängt voll der mannichfaltigsten Trauben, indeß die Füchse der Thorheit darum herum stolzieren, und bey sich nachdenken, wie sie anzusehen, die Pallisaden überspringen, und die Beeren haschen.

Auch die Speißen hatten in Egypten ihre Regeln in Ansehung der Bereitung. Darum die Verehrung der Kräuter, die Anbetung der Wurzeln und anderer Gegenstände. Fatme hatte sich einen heitern, von der Vernunft durchstrahlten Horizont versprochen, aber sie fand ein Gewölke von Ton und schlafendem Leben.

Sie glaubte in ein Land zu treten, wo die höchste Fülle des Daseyns sich in jedem Produkt zeigte. Ihr reicher, hoher Olymp, den sie im Busen trug, war nicht mit solchen Gestalten bevölkert, als sie fanden. Ganz umgaukelt mit Feen, Gnomen und Geistern sahe sie die Zukunft in einem göttlichen Glanz. Der Aether des Geistes war so rein, wie die Flammen ihres Herzens. Unbedeckt von den Schlakken der Einbildungskraft hegte sie Ehrfurcht vor Gott und Natur. Ihre Eitelkeit war nur klein, ihr Hang nach Wahrheit unendlich, und ohne Grenzen. War's sonach ein Wunder, daß Fatme erstaunte, als sie in Egypten eintrat? Ihr heiliger

Mund, ihr schuldloses Aug, ihre heitre Brust, hatte sich den Himmel des Weltalls geträumt. Aber jene ungeregelten Götter, jene morphotischen Wesen einer eingeklammerten Einbildung, bewegten sich keineswegs so rein, wie sie hoffte. Allenthalben traten titanische Gestalten vor den Sinn der Kunst. Selbst in Theben, dem wahren tausendärmigen Sitz der Schönheit, blühte die Unkultur, ruhte das Aug' auf handlungslosen Gemählden. Die Vorzeit war hier an die Erde geschmiedet. Jupiter der Haupterfinder, stand da ohne Leben, und Thatkraft. Seine Erziehung ist wie die des Heilands, die höchste Aufgabe für den Denker.

Rachsucht, gewaltige Kräfte strebten früh seinen Riesengeist zu zernichten. Noch ein Jüngling that er unsterbliche Wunder. Er beglückte die sündigen Menschen, und brachte ihnen Heil und Wohlfahrt. Da stand er einst an einem Fluß, der im Rosenlicht der sinkenden Sonne, seine silbernen Wellen in den Ozean des Todes trieb. Staunend erblickte er in diesem Bild, das Leben der gesammten Schöpfung. Von jetzt sproßte sein Geist aus der Erde der Unvernunft, und schwang sich in die Sphären der Unendlichkeit. Dort wollte er sich einen Thron bauen, und hier, er sah mitleidig auf die Menschen, sein Reich begründen? Voll von

Muth und Kraft für sein Unternehmen, sah er schon als Knabe, die Sonnenrosse am Wagen seiner schöpferischen Einbildung. Ganz vergessend die Nichtigkeit der Zeit, löschte er allen Wandel in seiner weitumfassenden Seele aus, und machte sich selbst zum Gott. O! wie seelig fühlt sich der ächte Sterbliche, wenn er bedenkt das Alter der Vorzeit! Dort sonnen sich alle Kräfte des Universums in einem strahlenden Licht. Nun sieht er nicht mehr den Heiden, wie ihn die Aftermenschheit nennt, sondern die stille Anbetung einer gleichgestimmten Simpathie. Aber was wird man dazu sagen, wenn ich behaupte, die griechische Götterlehre

sey die schönste Blüthe der Religion? Wird man hier nicht lachend, spotten? O! schon drängt sich die Menge herbey, und reicht mir den Schierlingsbecher, schon soll ich wie Vanini brennen auf dem Scheiterhaufen des Aberwitzes. Aber schweigt einmal still, ihr sumsende Hornisse und seht euch selbst im Busen, glaubt ihr nicht alle, daß die zwölfte Stunde der Mitternacht schwarze Hexen gebähre? Doch ich will euch überzeugen, daß eure skelettirte Einbildungskraft blos der Mahler der Nacht ist? Warum schreit ihr über die Heiden, über die Griechen, da ihr selbst so teuflische Götter erzeugt? Da kam ich neulich zu einem edlen Mann,

und er erzählte mir folgende Thatsache. Als sich der Winter grauend vom Sommer schied, als die gewaltig durchschütterte Erde in leisen Harmonien den Frühling gebahr, tanzte Hora lächelnd im Kreise der Menschen. Aber kaum hatte sie gelächelt, und mit sanften Blümchen sich erhoben; so schlug sie Herrmann, der deutsche Koloß, donnernd in den Boden. Erstorben war die himmlische Gattin des Tags und der Nacht, denn Ungeheuer, knirschend und wüthend erhuben nur ihren Rachen. . Jetzt wurde die Götzenversammlung gebohren. Dort am stillen Felsen neben hohen Gebirgen war eine tiefe Schlucht: Hier brütete die Priesterein-

bildung fanatischer Mönche die Leichenschaar unserer Götter. Tief in der Mitternacht entsprangen kleine Männchen, Zwerge, und Aberwüchse. Natürlich konnte eine solche Sammlung nicht Eigenheit der Menschen werden. Darum beteten die Deutschen, die Egypter u. s. w. keine Götter an. Meine Magd, sagte der Gelehrte, hatte eine Einbildung wie ein verrostetes Eisen. Sie gieng daher bey ihrem Leben nicht hinweg, wenn der wandelnde Mond den April gebahr. Hier sah sie den Tag über nichts wie Hexen, Zwerge, und sonstige Auswüchse. Man sieht hier, daß ihr mit Recht über die Götter klagt. Denn wer trägt jenen Him-

mel, jene Jakobsleiter voll Seeligen in seinem Busen, die der Grieche hat? Reine, moralische Geister umleben sein Auge. Zwar gefüllt mit manchen Resten der Unverklärung, haben sie dennoch einen schönen Adel für den Menschen. Was ist nicht jene himmlische Venus der Griechen, jene Vestalin der Römer, wenn sie unsern Geist belebt, erhebt? Was jener ruhig denkende Apollon, der im Homer, die süßen Kräfte Homers beseelt? Was Diana, was die Hebe, wenn sie in Theokrits Muse den Euter schwellt? O! wie unrecht thun wir den Griechen, daß wir sie entehren; wie Gerechtigkeits ohne verfahren wir, indem wir nicht diesen Himmel der

Schönheit in uns zu verpflanzen suchen? Gern gäb ich dir Sokrat meinen Gott, meine Liebe, mein Leben, wenn du mich in dein Zeitalter führtest und mich zum Götzendiener machtest? O! heilige Menschheit, die unter den Flügeln der kategorischen Vernunftkräfte, Gott und Natur heiligt! Sagt mir ihr treuen Gefährden meines Lebens, sagt mir ihr Wesen der Welt, seyd ihr nicht ewig, unendlich und eins? Mein Leben müßte unter den Trümmern des Nichts zerfallen, wenn ich nicht einen Gott zu ehren vermöchte, mein Leben müßte ein Elend seyn, wenn nicht die Götter der Griechen meinen Parnaß belebten? O! tretet herbey ihr unedlen Söh-

ne Teutoniens, zertrümmert diesen Leib, aber laßt mir den Seelenhimmel auf dessen Dreizak mein Gott, und an den Seiten, die Götter wohnen. Ohne den Glauben, ohne die ewige Liebe wäre keine Wahrheit, kein spinozischer Seher, keine Unendlichkeit. Lächelnd umarm ich dich Klopstock, dich Schiller, dich Göthe und Voß, denn ihr seyd es ja, durch die den Deutschen ein Olymp erwächst, unter dessen hellem Auge die Isis ersteht, und Jehovah sein Daseyn bewährt. —

Doch! zurück Satyr, zurück Momus, beginne von neuem dein Spiel.

Jesus gieng eben so wie Jupiter, ins Daseyn. Armuth und Dürftigkeit waren seine Gespielinnen. Er reifte unter den schwülen Aussichten dunkler Zukunft. Aber sein Geist blieb wahr, und klar. Er hob sich stolz unter seinen Mitbrüdern empor, und sog gleich ihm nur Zauber in sich.

Theben war von jeher die Schutzkammer der Größe, und Verworfenheit. So wie nicht selten heilige Gestalten an der Seite der Bösewichter wandeln, sah man hier verkrüppelte Größe, Schwachheit. Die Armuth wandelte im Gewand der Unsittlichkeit. Religiosität buhlte mit

Niederträchtigkeit, und stellte das Leben in allen seinen Gängen dar. Dort standen ihre Palläste und verriethen den Schwung des Geists, hier karchten arme Bewohner und erflehten sich Nahrung. Die Armuth hatte, wie alles übrige eine gewisse Zunftmäßigkeit angenommen. Sie hielt sich bey Tempeln und öffentlichen Gebäuden. Dieser Kontrast zwischen Hohem und Niedern, wirkte mächtig auf die Seele Fatmens, und erinnerte sie, daß ihre Hoffnungen nichts als fromme Wünsche gewesen.

Die Kunst.

Indeß der Grieche mit gefühlvollem Geist sich aus der Wirklichkeit trieb, und nach dem Olympos eilte, indeß die ungefesselte Einbildungskraft seinen reichen, inneren Tempel mit den schönsten Gegenständen belebte; kroch der Egypter krebsartig am Boden der Sinnlichkeit. Doch so wie allenthalben Ausnahmen,

und zwischen Vernunft auch Unvernunft wandelt, war's hier. Die Vergötterungen des Egypters, sind Verfinsterungen; seine Größe ein Strahl von jenem Feuer das im Heiligthum der Dichtkunst brennt. Das Olympische Orakel, oder das Orakel zu Delphi, gebahr den Geist, das zu Dodona den Körper. Die Griechen haben sonach zwei Feuer, eins für den Philosophen, vermöge dem Sokrat als höchster Denker ausposaunt, und eins für den Dichter, nach dem Homer der vollendetste Mahler und Bildner war. Aber dreh' ich den Dreyfuß Homers um, und schaue ihm in die Flanke, wie es unser Jakobi will, so seh ich in ihm den lebendigsten, schön-

sten

sten Weisen, berühr ich das Zauberbecken Platons, und kehr' ich seine Vorderseite nach hinten; so erscheint er der vollendetste, mosaische Schöpfer? Darum können sich die Griechen mit Recht für glücklich preißen, daß sie beyde Feuer entwanden, zündeten. Sie schufen dadurch eine Unendlichkeit, ganz fessellos und frey. Was ist nicht die Venus der Griechen, gegen die Isis des Egypters; wie hebt sich nicht Diana über die Osiris? Da webt man den Geist in Netze, wie die Araber die Seelen fangen, und dort schwingt er sich zum Aether der Vernunft, nach Art der Indier, die die Welt in ein Lichtmeer fassen. Praktischer Sinn fehlt dem Egypter

eben so, wie dem Chinesen griechischer Wuchs. Der Grieche hat ihn durch einen Sprung errungen, vermöge dem er den Lethe an den Acheron der Wahrheit, und den Styx an das Gebiet der Finsterniß pflanzte. Bald kommt mir auch die Lust ein kleines Paradies aus Egypten zu hohlen, und in dem gelehrten Deutschland anzupflanzen. Mein Rath ist der: Bekanntlich wohnen im weimarischen Eden alle Schöpfungen in auf- und absteigender Linie. So ist mir Göthe der Engel, welcher mit dem Schwerd mein deutsches Paradiesgärtchen bewacht. Die X— Y. meine gute Eva, Schiller der moralische Adam, und Wieland der Baum der

Erkenntniß. Aber nun fehlt mir noch eine Schlange. Nun die nehme ich von der Straße; denn bekanntlich buhlt hier die irrdische Venus recht lebhaft mit der sittlichen. Jean Paul der fliegende Bothe, und Gesellschafter der Nachtigall, deutet die Flucht, welche Madam Eva und Herr Adam unternahmen. Der Apfel, der so viel Weh und Nabelgrimmen unter unsere Erdensöhne und respektive Töchter brachte, scheint mir der Jenaer Student zu seyn, welcher so oft in Weimar kampirt. Aber in aller Welt, wo nehme ich die Erdklumpen her, die das Paradies ausmachen? Da weiß sich ein guter Schriftsteller schon Raths zu erhohlen. Bekannt-

Staatl. Bibliothek Passau

lich giebt's in Weimar so viele genialische, geistige Jünglinge, die nach und nach ins Reich der Schriftstellerey eintreten, daß es nicht schwer halten wird, sich in dieser Hinsicht zu orientiren. Diejenigen, welche Gottlob ihr Brod verdienen, sollen das Gebüsch, die Gewässer und die Luft meines Paradieses abgeben. Jene hingegen, welche noch an den Wehen der Leerheit leiden, können einstweilen Schrotholz, Pflöcke, Thiere und Stauden vorstellen. Nur du ehrwürdiger Cherub, der seit einer unendlichen Reihe von Jahren über die Menschheit wachte, und mit Liebe und Sorgfalt sie unterstützte, verdienst den Dank Jupiters und der Menschheit.

Aus deinem goldenen Stab sproßte die schöne Blume der Einfalt, auf deinem Haupt leuchtete Mutter Natur und nahm dich schon als Kind in den schützenden Arm. Du der vollendete Jupiter der Deutschen, stehst als ruhiger Plato, als seeliger Geist in unserer Mitte. Kein Sturm, keine Nichtigkeit der Zeit schüttelte deinen glühenden Geist empor. Aus deinem Herzen entsprang ein Universum der Schönheit und Wahrheit. Nimm daher noch jetzt meinen glühenden Dank für jene Genüsse, die du mir in deinem Meister bereitetest. Da gieng mir erst die Wirklichkeit im Spiegel der Vollendung auf, da schloß ich den Menschen näher

dem Menschen, als ich diesen natürlichen, fehlerhaften und dennoch göttlichen Jüngling erkannte. Kreuz und Trübsal führte ihn endlich zu der Jupitershöhe des blühenden Verstandes, und stellte so das gereifte Bild dar, welches der unsterbliche Wieland in seinem Agathon entwarf. Während in diesem zu männliche Weiblichkeit, in dem Meister hingegen weibliche Mannheit redet, geben uns eure göttliche, heilige Seelen den Harmonikaklang, der aus einer anderen Welt herab in die unserige schallt. Auch Schiller das vollendete Muster eines Dramaturgen, der warm, lebend, kraftvoll und schöpferisch erst Nektar bereitet, dann spendet, sey

mir ewig theuer und werth. Ja, wenn ich wüßte, daß er dieses Herz, das jetzt am Altar der Nemesis, den unsterblichen Männern aller Zeit opfert, zurückstoßen könnte, so würde ich ihn dennoch warm an meinen Busen drücken und sagen, in dir, wahrheitliebender Genius, ehre ich nicht den Menschen; denn der ist ferne von dir — sondern die Gottheit, die sich in mannichfaltigen Darstellungen in deinem Leben bewährt.

Auch hier verstummt meine Satyre; denn ich steh' am Tempel der reinen Vernunft, in dem die hehren Gestalten opfern. Fern vom Rauchaltar, werf' ich mich nie-

der und bete dich an, feurige Scheibe des Tags. Mit Wohlgefallen sinken deine belebenden Strahlen auf die gerühmten Symphonieen dieser Alten. Weinend zuckt der Blizstrahl über dem Haupt des Greisen, er sinkt tief nieder, und ich stehe still und staune vorm Bilder der Musarion. Der Donner wirbelt dumpf aus tiefer Ferne und verkündet ein mächtiges Wetter. Indeß opfern die hehren Gestalten unaufhörlich und unterstützen dich göttlichen Wieland. Jetzt tönt abermals und abermals eine Stimme aus dem blassen Gewölk: Dies ist mein guter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, ruft's herab. Aber kaum ist sie verhallt, so sinkt

der Alte sanft an den Stufen des Altars zur Erde und Amoretten, Sylphen, Musen, Grazien umschwärmen seinen Körper. Das ist die ächte Kunst der Künste.

Das Reich, worin der Grieche lebt und wandelt ist nicht von dieser Welt. Nein unaufhörlich treibt ihn sein Geist zum Streben da droben. Nur Fatme empfand dies in ihrer stillen Seele. Sie ward herausgerissen aus dem Gebiet ihrer engelreinen Träume. Ganz an die Wirklichkeit geschmiedet, fand sie weder Natur noch Wahrheit. Ich will es dir enträzeln, entgegnete ihr ein alter egyptischer Seher. Er trug einen Mantel über

seinen Schultern, hatte eine Glazze und einen Bart. Er war schmächtig aber enthusiastisch und gut. Er wandelte unter dem dunklen Schatten der Palmen, und in der Dämmerung des Verstandes. Still und eingezogen in sich, dacht' er über das Ewige, Göttliche nach. Sein Geist glich der Feuerflamme, die genährt in reiner Luft, immer höhere Kraft gewinnt. Aber er war zu verständlich, zu denkend für die Mitgenossen. Er floh ihr Antliz, und lebte blos für sich. Grämst du dich etwa meine Fatme, erwiederte der Greis, daß dir dein Himmel nicht auch hieher gefolgt? Ja du weißt es, daß Menschenverhältnisse den Wandel der Natur verzö-

gern. Bey uns betet man den Apis, die Zwiebel, die Katze, das Wasser und die Elemente an. Die Einbildungskraft hat's einmal sanktionirt, und wir müssen folgen. Unsere Väter sahen in dieser Seltenheit das Symbol der Gottheit, und in der Handlung die That. Als der Apis ein Geschrei erhub, und ganz begeistert schien, wandelten hundert Männer nach Theben, und riefen zur Gottheit. Der Apis schwieg, man hatte ausgebetet, und gieng nun beschenkt nach der Heimath. So sah ein Hirt einen Engel. Er verkündete es den Wächtern des Apis, und sie fielen vor ihm nieder. Der Mensch ist ein sonderbares Thier. Er will sich beglücken und

stürzt sich ins Verderben. So stolzieren die Hirten des Apis, wie die Priester der Isis. Unbegabt mit dem Ambrosia der Vernunft, tragen sie Tod im heuchlerischen Busen. Sie überlassen sich der Ausschweifung und schiebens alsdann auf den Apis. Kurz, wir leben in einem trüben Olymp des menschlichen Geistes. Zwar umgeben uns Götter, zwar werden wir von ihnen geschätzt, aber ungewöhnt die Pfeile des Verstandes abzuschnellen, verlieren wir uns in Hieroglyphen. Siehst du die Schaar von Jünglingen und Mädchen, die am Tempel des Osiris weilen. Es sind die Träume des menschlichen Glücks. Dort glänzt die Sonne der Wahrheit,

aber gehüllt in die Dämmerung des Monds, schauen sie nicht den Geist, der die Grenzen der Welt umirrt.

Der Bettler hat ein eignes Gewerb, und schämt sich der Arbeit, der Künstler verachtet den Denker, der Weise vergißt des Manna der Gedult, des heitern Glaubens. So eilen wir klügelnd in den Schlamm des Todes. Morgen komme ich wieder, sagte der Greis; besuche gegen Mittag den Tempel der Isis und ich werde dir mehrere Aufschlüsse ertheilen.

Die Trennung.

Der Alte verschwand, und Fatme eilte, mit dem festen Entschluß nicht zu bleiben, Thebens Straßen hindurch. Als sie an den Tempel der Isis kam, gieng sie ein und fand ein sehr schönes Gebäude. Riesensinn und Gedult schien es erschaffen zu haben. In einer Ecke lag die Schlange, der Apis bey der Krippe

und andere räthselhafte Erscheinungen. Ein Künstler gieng schweigend im Tempel hinab. Fatme winkte und fragte nach der Bedeutung des Kunstwerks. Wenn du Zeit hast, entgegnete der Künstler, so will ich dirs enträtzeln. Fatme lächelte und er begann. Der Ursprung der Bilder ist ungewiß. Sie kamen von einem Volk, das in seinem rosenfarbigen Licht zugleich die Dämmerung fand. Unsere Väter entfernten sich von diesen Menschen, und fingen ein eignes Leben an. So entsprang dieser Sinn für Kunst und Natur; so wurden wir Freunde der Welt und der Gottheit. Die Schlange die du siehst, deutet den Kreislauf des Lebens, der Apis die

3613

Unbeständigkeit des Geistes, und dieser Alte, das ewige Seyn. Er war der edelste Mann, und wird jährlich mit Pomp und Pracht verehrt. Sein heiliger Wille offenbart uns jenes Glück, welches wir genießen. Gleich dem Adler lebte er in den Höhen des Geistes. Sein Flug war schnell und majestätisch. Oft soll er hier im Tempel gebetet und von Glorie umleuchtet gewesen seyn. Er ist uns so ehrwürdig, als die Sonne. Nur unser Apis beugt sich nicht vor dem Weisen. Wir nennen ihn Thier, weil dies die vollendetste Bezeichnung der Sterblichkeit ist. Jetzt kamen nun Züge von Bettlern, traten in Tempel, fielen mehreremal mit gegen die

Erde gewandem Gesicht, nieder und murmelten unverständliche Gebete. Ihr Geist war recht exzentrisch. Er rollte in ihren Geberden und zeigte ihr Werden. Als sie gebetet, zogen sie den Tempel hinab, und eilten durch die Thore. Hier gab's plötzlich Lärm. Ein Gelehrter hatte einem Künstler nicht weichen wollen, und war von ihm gestoßen worden. Darüber ergrimmte er sehr, rief seine Brüder herbey und fiel über die Künstler her. Endlich mischten sich die Taglöhner hinein, so entstand ein noch nie erlebter Tumult. Man hatte sein Gebet vergessen und suchte von neuem zu sündigen.

Nach diesem Ereigniß erschien der gestrige Weise. Er war in ein düstres Ansehen gekleidet, sein Gesicht schien entstellt, seine schuldlose Miene zerrüttet und sein Herz gekränkt. Man hatte ihm seine Bücher geraubt und ihn so von den Verkürzerinnen seiner Stunden entfernt. Er las die durchdachtesteten Werke seiner Nation. Allein da man hierin nichts gutes ahndete, entriß man sie ihm und gab ihm einen andern Beruf. Daß doch die Menschen ewig so thöricht sind und das Gute untergraben, rief er schmerzlich. Warum reitzen sie den fesselfreyen Geist sich immer entgegen zu arbeiten, warum entziehen sie ihm seine nährende Speise? Doch die Tho-

ren mögen schalten in ihrem bösen Wesen. Mit diesen Worten wandte er sich zu Fatmen, und gab ihr seine Anschläge.

Das Glück.

Die Sonne der Zufriedenheit stieg allmählig aus dem Ocean der Freude, und überströmte ihre Kinder mit Entzücken. Auch für Fatmen hatte sie ein Glück bereitet, das ihr Herz unter den Stürmen der Zeit ergötzen sollte. Eingehüllt in ein edles Beschauen, in den unendlichen Glauben des Guten, hatte sich Fatme Anhän-

ger und Gönner erworben. Ihr Gemüth war nicht unbekannt geblieben, sondern zeichnete ihr vielmehr die hohe Bahn, worauf sie wandern sollte. Stürme besiegen Entschlüsse und unedle Gedanken den Geist. Aber bey Fatmen hatte gerade das Gegentheil statt. Je schwärzer die Nacht war, in der sie leben mußte, desto heiterer strahlten die Gestirne ihres Olymps. Mit Sanftmuth umfaßte sie ihre Mitbrüder, und goß ihnen unendliches Licht aus der Kammer des Willens entgegen. Kein Dunkel, kein Schicksal, keine Leiden, kein Elend konnte sie erschrecken. Sie wandelte auf der Bahn ihres göttlichen Berufs; Menschen zu er-

heben, zu belehren war in diesen Kämpfen ihr sehnlichster Wunsch. Jetzt lächelte ihr die schönste Erfüllung entgegen. Ihre Söhne waren bey Enar angestellt. Er unterrichtete sie in den Träumen der Vorwelt, in der goldenen Liebe der Menschen, und in allen Begebenheiten, wodurch das Herz gehoben und die Seele gestärkt wird. Indeß suchte Fatme die Jugend der Mädchen zu erziehen. Ihr Sinn versprach eine herrliche Ernde in diesem wirren Felde des Fehlens. Von nun umgaben sie ein Zirkel Mädchen, die an Kopf und Einsichten völlig verschieden waren. Die sagte, die Erziehung ist der goldene Boden, auf welchem der Glaube

gedeiht. Durch sie werden wir zum Olymp gehoben, und im Wahren bewährt. Ohne sie ist das Leben eine Sandwüste, ein dürrer Felsen. Wohl dem der früh die Früchte vom Baum der Erkenntniß pflücket, der nicht mit dem Menschen fehlt, weil er ein Mensch ist, sondern wohlgebildet und frey sich einen Himmel auf Erden schafft. Durch Erziehung pfropfen wir gute Sprossen auf die Dornen unserer Natur. Enthülle die eingekerkerte Nachtigall der Sanftmuth; führe die himmlische Venus ins irrdische Reich, sammle die heiligen Früchte der Tugend, und koste den Nektar der Wahrheit, so gelangst du ein Gott, zu den Göttern.

Keine Biene ist ohne Stachel, kein Honig ohne Rossen. Drum müssen wir beyde kennen und mit achtsamer Sorge von einander sondern. Fatme ließ ihre Pfleglinge das ganze Leben enthüllen, und machte sie aufmerksam auf alle Fehler, welche sich in ihrer Natur fanden. Jede Pflanze die sich nicht biegen ließ, schloß sie aus ihrem Kreiß; denn es sollten nur allgemeine Blüthen des Staats hervorsprossen. Der Staat ist ein löcherichtes Faß, sagte Fatme, worin gleich dem der Danaiden selten was haftet, wenn's nicht hinein geheftet wird. Wer ihm nützen will, der weihe sich seinen Gängen, und lasse sich von nichts zurück schrecken, ab-

halten. Die Königin des Verstandes ist eben so glücklich als der alte Abraham. Sie segnet mit ihm alle guten Menschen, und stirbt in den Händen der Einfalt. Ein Beyspiel hievon geben uns die römische Beherrscher und Diener. Soll der Staat gut seyn, so entferne man aus ihm jeden Auswuchs, und banne ihn ins Sibirien der Dummheit. Die Noth lernt gehorchen und wer nicht dem Guten hört, muß der Zuchtruthe folgen. Dieser Ausspruch traf den Egypter. Anfangs hatte er seinen Weibern große Freyheit gelassen. Aber die Weiber sind zum ausschließenden Gebrauch derselben nicht fähig. Ihr schwärmerischer Sinn treibt sie ge-

wöhnlich von einem Extrem zum andern. Indeß will ich hierunter keine Diodimas gemeint haben. — Ihre Anhänglichkeit entehrt ihre Kräfte, und mit Recht sind sie gewissermaßen Schutzwehren der Tugend. Doch! ganz ächte Tugend wohnt selten in der Brust eines Weibes. Dafür bürgt eine Lais, eine Aspasia, eine Didosie, alle waren zu dem schönen Ziel der Weiblichkeit gekommen. Aber mit ihm gieng die Mitternacht der Zernichtung herauf. Sie sanken von einer Stufe zur anderen, und wurden ein wahres Muster des Lebens. Es ist als wären die Weiber der Loostopf, worin jedes Loos sollte gemischt werden. Darum hat Plato nicht

Unrecht, wenn er sagt, man solle eine Gemeinschaft in Absicht der Liebe statt haben lassen. Es wäre räthlich, wenn dies geschähe. Denn alsdann wüßte man doch mit voller Ueberzeugung, daß man betröge, um stets betrogen zu werden. Wieland mag nicht Unrecht haben, wenn er den griechischen Weibern in so fern mehr zu, als abspricht. Auch in Egypten, wo die treffliche Eva so viel Sprünge machte und aus einer Vergötterung in die andere fiel, war die erdige Venus im vollen Geschäft. Die Mädchen flochten ihr Kränze und reichten ihr die ganze Baarschaft. Aber es gab auch geistige Aspasien, und diese bedurften, wie überall einer Aus-

nahme. Doch, was nennst du denn eine Aspasia, fragte mich mein Genius? Ich nenne sie ein Weib? Nun das laß ich gelten, erhebe sie ja nicht höher, sonst bist du in Gefahr ein Mahler des Nichts zu werden.

Die Wiedergeburt.

Indem Fatme die Mädchen zu sich zog und die Spätlinge ihres Geistes in einen Strauß band, hob sie die Knospe der Unschuld, und ließ sie blühen am Strahle der Liebe. Keine Rose ist ohne Dornen, kein Mädchenherz ohne Fehler. Die Egypter waren dem Hang des Sonderbaren ergeben. Sie ehrten im Traume

des Umrisses den Kern der Wahrheit. Von Natur warm und hitzig, sanken sie in die Pfade des Fehlens. Ach! wie ungern hält man sich doch den Becher der Aloes vor, wie ungern schaut man in die Nacht, worin kein zauberischer Lethe fließt. So sank Egyptus, die heilige Gebährerin, in festen, ungezügelten Genuß. Noch erkennt man die üppigen, schwelgenden Blüthen überreifer Kultur. Fatme sah holdseelige Gestalten hervorwachsen. Sie waren jenes Manna, womit der Himmlische die dürren Wüsten deckt. Keine Dornen konnten die Früchte ihres Verstandes ersticken, sondern rein und schön wuchsen sie auf, und versprachen herrliche

Blüthen. Alle jene Schößlinge, die ihnen ein ungünstiger Regen zu entziehen suchte, fernte Fatme aus ihrem Umgang. Sie sagte dann oft, wo zu viel Unkraut wuchert, und den Weizen besetzt, kann kein ewig Leben gedeihn. Sie, die den ganzen Olymp rein in der Seele trug, die voll enthusiastischem Streben, alles in Blüthen, Blumen und goldene Früchte wandelte, kannte alles was ist, und seyn wird. Oft, sagte sie, sah ich Jünglinge aufwachsen, die an Geist und Verstand ihre Zeitgenossen übertrafen. Sie trugen zur Schau, was sie besaßen, sie wollten blos geben, nicht nehmen. Allen Reichthum legten sie wie der Wucherer zur

Schau, damit ihn jeder zu übersehen vermöchte. Wer kaufen wollte, dem boten sie an. Sie waren alles und jedes. Die Stillen wurden verscheucht, die Wahrheitliebenden verachtet und vergessen. Aber am Ende hatten die prahlenden, tändelnden Männchen gar nichts auszulegen. Die Weiber der Vernunft und die Jünglinge der Einbildung belachten die Aermlichen, und brachten sie zu Verstand. Sie kamen nach und nach vom Schwelgen zurück und wurden glücklich. Indeß starben auch viele an den Harpyen der Reue, an den Basilisken des Neids. Sie sanken von einer Stufe zur anderen, und so bis zur Dürftigkeit. Die Grundregeln des Staats wur-

wurden verachtet, der Bürger entehrt, der Gelehrte verspottet, der Handwerker gedrückt, der Soldat gepeinigt, der allgemeine Diener der Religion vergessen, die Unzucht beschützt, die Demuth verkleinert, die Rache geliebt, die Schönheit erhoben, und der Adel des Geistes verrückt. Doch bald übernahm die Vernunft von neuem die erste Leitung der Gesammtheit; und das Volk der Klüglinge war dahin. Auch so wollen wir uns gebähren, damit wir leben und blühn. Keine Verachtung soll uns schrecken die Wahrheit zu umfassen. Wir wollen Kinder der Wirklichkeit werden und auf den Trümmern des Schicksals die Pflanze der Vollendung erziehen.

Die Natur.

Von nun wurde Fatmens Gespielen alles heilig und hehr. Sie sahen in dem Wechselspiel der Alltäglichkeit die herrlichen Knospen einer künftigen Ernde emporsteigen. Herda schrieb deswegen folgenden Brief an ihre Mutter.

Liebe Mutter!

„Ich genieße alles Glück, das ich
„in den Armen einer Erzieherin,
„als Fatme ist, haben kann. Wir
„gehn in die Natur, bewundernd
„die Sprossen der Schönheit und
„sind seelig, einig. O! wie wohl
„thut's dem Menschen, wenn er,
„aufgeschraubt auf den Resonanzbo-
„den des Universums, nur Wahrheit
„und Schönheit vernimmt! O! wie
„lauter fließt nicht das goldene Le-
„ben dahin, wenn ein reiner Genius

„die Flügel schwingt und uns wie
„Nestlinge einer unersättlichen Liebe
„gen Himmel führt. Da steh' ich
„auf einem hohen Gebirge, schaue
„sehnsuchtsvoll in die weiten Grüfte
„der Natur und immerhin kehrt die
„Philomele meines Glücks leuchtend
„zu diesem fühlenden Herzen zurück.
„Ach! könnte ich dich umfassen, du
„weite, grenzenlose Aussicht, könnte
„ich dich mütterlich schön an meine
„Brust drücken, wie seelig wollt' ich
„seyn! Aber, ich bin ein Mensch,
„und du sehnlich Gehofftes, Er=
„wünschtes, bist Gott. Möge doch
„nie der silberne Bach dieser Sehn=

„sucht vertrocknen, damit ich noch
„im Alter, wo der wandernde Schat-
„ten schon längere Gestalten zeigt,
„dich erkennen und auch lieben könn-
„te. Eben geht der Abend mahle-
„risch schön vor meinen paulinischen
„Augen vorüber. Sapho ist mir nah
„und ich bin entzückt von überströh-
„mender Freude. Da kehren jetzt
„alle Vöglein flatternd in ihre Ne-
„ster, nur ich und meine Liebe finde
„noch immer nicht, was gesucht wird.
„Die Gebirge beschatten sich mit mil-
„dem, nährenden Licht, die Gewäch-
„se schwellen lustig ihre Fühlhörner
„auf, und die schallenden Heerden zie-

„hen gelassen in den Kerker der Be-
„drängniß. Indeß tritt der stolze
„Hirsch und der unbezähmbare Eber
„frey und entbunden zu den Pflanz-
„stätten des Menschen, und verzinßt
„schon im Voraus seinen Braten.
„Die Sonne, diese mahlende Mutter
„des Universums, diese Beleberin
„der erstorbenen Menschheit, diese
„Retterin der hungernden Natur,
„geht unendlich, und sehr am Ge-
„bälke des blaues Azurs hinab. Die
„ganze Natur jauchzt ihr entgegen
„und seegnet ihre überströhmende
„Liebe. Auch in meinem Herzen er-
„steigt der Dreyklang ihres Wandels,

„und stellt mich, ein seeliger Geist,
„zwischen die Erde und den Him-
„mel.“

„Neulich besuchte ich und Fatme
„die Gemeinplätze des Guten. Wir
„traten in den Tempel und verrich-
„teten Gebete. Alle Genien meiner
„Jugend traten nun vor meine leb-
„hafte Phantasie. Aber! was ist
„nicht die Jugend, dieses Elysium,
„dieses Labirinth einer unbefriedigten
„Liebe? Was sind jene Zeiten der er-
„sten Träume, der hängenden Gär-
„ten unseres inneren Priesters? Wech-
„sel ohne Veränderung, Erneuerung

„ohne Anfang! In diesen Zeiten „tragen wir die Jakobsleiter, diese „Engelgebährerin an den Faden un= „serer Gedanken, schwingen uns ins „Allerheiligste der Phantasie, der ba= „bylonischen Thürme, schauen hin „auf die hohe Semiramis unseres „Stolzes, und sind gewöhnlich wah= „re Pfauen, wenn wir die Riegel „unseres Geistes ergreifen."

„In diesen Zeiten der erhöhten „Phantasie, steh' ich noch jetzt. Mein „Herz eilt' in jedem Ereigniß umher, „gaukelnd seh ich Wahrheit und „Schönheit sich bilden und bewun=

„dere mein Leben. Es hat sich alles „verschönert, zerlegt. Jugend und „Einfalt scheint mir daher die schön= „ste Säugamme, die uns alle zu „großen Erwartungen berechtigt. „Doch! ich muß Ihnen auch von un= „serer Anstalt erzählen. Und, scheint's „nicht wahre Geschwätzigkeit, daß ich „sie in dieser Hinsicht so lang hintan= „setzte? Ja! meine Leserin, die edle „Fatme hat allen ihren Wünschen „entsprochen! Sie ist es durch That „und Wort. O! wie verwünsch' ich „doch den dürren Unterricht, wo man „nur wiederkäut und gleich dem Thier, „blos bergan geht, ohne auch zu wis=

„sen warum! Dies und noch weit
„mehr ist ausgeschlossen von unserer
„Bildung, wir wandeln auf der Heer=
„straße der Gemeinschaft, und bilden
„uns frey im selbst geschaffenen Le=
„ben. Ists nicht sonderbar, daß ich
„mich auf einmal solcher hohen Worte
„bediene? Mir wenigstens scheint's
„nicht. Nur durch die Fülle der Er=
„kenntniß kommen wir endlich auf
„den Grund der Wahrheit, nur im
„reinen Aether wirbeln wir, gleich
„Lerchen reine, sanfte Accorde. Ha=
„ben sie dies nicht schon oft bemerkt?
„Wie ungeschlachtet schnattert die
„Gans, wie krächzend quaket der

„Frosch, dessen Element nur ein
„Sumpf ist. Aber der Adler, die
„Nachtigall durchgreift das Herz,
„und setzt alle Saiten der Empfindun=
„gen in sanfte Bebungen. Engelrein
„soll die Seele werden, darum muß
„sie sich früh im Lethe baden, muß,
„gleich dem sanftflötenden Pindar,
„nur Ambrosia suchen und girrend
„die Lieb' erschaffen. Aber sagt nicht
„Rabener von fester, zusammenge=
„kneteter Ambrosia? Ja! wenn er
„dies sagt, so hat er Recht. Zu sei=
„ner Zeit galt jedes Zuckerbrod, für
„einen Ambrosia=Fraß. Die Son=
„derbarkeit einer Sache kömmt blos

„von der Magerkeit der gemolkenen
„Kühe. Sehen Sie nur ins Leben,
„in diesen Schweizer= Milch= Eier=
„Käß= Rahm und Fettladen, und sie
„bemerken auf den ersten Blick, die
„schon von Moses beschriebenen Kü=
„he. Die Politik ist die erste, Re=
„giersucht die zweyte, Dummheit die
„dritte, Finsterniß die vierte, der
„Aberglaube die fünfte, die Begier=
„de nach Lust die sechste, und Träg=
„heit die siebente. Diese sieben Plag=
„geister nennen sie Vernunft, Phan=
„tasieen der Einbildung, trügende
„Schatten der Phantasie. Es schlei=
„chen Greise umher und suchen junge

„Mädchen zu berücken. Dort sieht „man Jünglinge in Frauengewand, „die sich in ihre Arme drücken. Da „geht der Priester und heuchelt De= „muth, dort stolziert der Dumme und „lehrt Wahrheit. Wohin soll's end= „lich kommen, wenn alle diese Wölfe „des Verderbens die Heerstraße des „Lebens belagern? Kömmt nicht ein „Alexander, tritt nicht ein Hannibal „mit seiner Vernunft auf, so sind „wir verlohren. Allein schon däm= „mert's am entblößten Horizont; „schon fliehen die Wolken der Fin= „sterniß und eine heitere Luft um= „säußelt die Ohren. So freundlich

„gestaltet sich Mutter Natur, und „ruft ihren Kindern, daß es besser „werde.“

Das Gericht.

Warum empören sie sich gegen alles, was gut, wahr und schön ist? Warum fliehen sie die Lehren der Alten?

Weil ich ächte Weisheit liebe!

Aber welches ist denn die ächte? Warum empören sie sich gegen die Ge=

setze dieses Landes und die Würde unserer Alten, gegen die Zucht und Freiheit unserer Weiber?

Weil ich einsehe, daß niemand den reinen Geist der lautern Gesetze erkennt.

Nennen sie gefälligst eine Person, die dies träfe? Ich wenigstens kann mich auch nicht einer entsinnen. Und übrigens ist ja auch die Ehe ein unverletzliches Palladium der Menschheit? Oder halten sie etwa die Regierung für verächtlich?

Ich werde weder das eine noch das andere behaupten, leisten. Ich verachte blos die Handhaber des Ganzen.

Also sind sie ein Faktionenmacher; also sind ihnen alle Gewohnheiten, Sitten, Anlagen und Begebenheiten verhaßt?

Das sie doch an ihrem Filtriren und Wortbrauen, an ihrem dies und jenes noch erwürgen möchten? Haben sie denn keinen Sinn für die Einheit, für's Ganze? Wollen sie ewig Kleinigkeitsmann bleiben.

Aber, was nennen sie denn den Kleinigkeitsmann?

Was nennen, was sagen? Sie sind in der That ein recht aufgeblaßner, dummer Strohwisch! Was soll ich mit ihnen

wohl länger streiten, da sie ihre Frosch-eier immer von neuem unter die Zunge legen und hier ausbrüten.

Die Religion ist die Pflegschule der Vernunft, die Wurzel der Einbildung, der Saft des Verstandes. Nur so muß ich reden, wenn ich ein Froscheierbrüter seyn soll? Doch sie sollen wenigstens an meiner Selbstständigkeit trümmern, wofern sie es nicht an meiner angepflöckten Thorheit können. Aber bin ich nicht der folgsamste Beobachter unserer Norm?

Das kömmt von ihrer Furcht, das entspringt aus ihrem kriechenden Wesen,

und darum sind und bleiben sie ein ächt genialischer Käß.

Bey Gott, wohin soll es noch kommen! Mein Herr haben sie doch wenigstens Achtung vor diesem Mantel! Er trägt ja das Symbol der Heiligkeit, und nur in und durch ihn ward ich der genialische Fechter.

Vor diesem hab' ich nicht die geringste Achtung, weil ihn Gott nicht selbst gemacht. Wenn sie braver Herr Froscheierbrüter eben so wenig mit der Religion, wie mit ihrem Rock in Verbindung stehen; so müssen sie eine solide divina femina, oder weibliche Gottheit seyn. —

Das Selbstgespräch.

So hätte ich denn den Alten entmannt! Aber, was nützt wohl das Entmannen, wo bloße Schmetterlinge schweben? Was hilft dem Blinden der Glanz einer paradisischen Gegend? Setze ihn in die Gefilde von Theben, wo man in Ueppigkeit, Reichthum und Sinnlichkeit schwelgt; gieb ihm den Jupiterblick eines

offnen Gewissens, und du siehst nichts als einen armen, sinkenden Amor. Nur im guten Herzen blüht der Olymp der Wahrheit, nur hier reifen hesperidische Früchte. Aber, was nennt ihr Leben, ihr Findlinge der Zeit? Wo hüpft euch Genuß ohne Zerstörung? Wo schwelgt der Geist ohne Fesseln? Ja selbst die Unendlichkeit ist zu klein um gemessen zu werden! Nur im Busen eines allumfassenden Weibs tändeln Florens Kinder. Hier liegt das Alter unter dem Schleyer einer platonischen Tragödie. Und was wäre Sophokles ohne Kraft und Gefühl? Was wäre ein Göthe ohne das helle Licht, das in seinem Herzen glimmt? Was wäre

sein Pinsel, seine unendliche Wirksamkeit, wenn er nicht Jupiterfunken im Tempel des Geistes trüge? Seht hin zum großen Voß, zum bezaubernden Baggesen, zum klaren Wieland, zum hellen Schiller, sie alle sind unsichtbare Gebilde der Ewigkeit, die im Heiligthume der Gottheit, nehmen und geben. — Ein reines Gefühl der Menschheit umströmt die Welt. Aufbewahrt will es seyn, wie das Feuer der Pythia, wie der Nektar der Gottheit, sofern's Früchte tragen und leben soll. Doch! da kömmt die Hand der Zeit und zerknikt die strahlende Frucht. Man versinkt im Labyrinth des Betrugs, und altert ohne Theseus, ohne Aspasia zu wer-

den. Indem man Funken unter den Haufen der Menschen sprüht und schmiedend sich entrüstet, kömmt die Rechte des Satans, und löscht alle entwandten Strahlen des Himmels. Ja! bald muß man verzweifeln ein neues Leben zu schauen. Das Weib ist der Schlitten, die Rennbahn, das Kampfspiel, worauf sich der Mann erlustigt. Es genießt noch die Ueberbleibsel, welche vom Tisch des Reichen fallen. Aber indeß es genießt, wird's wie das siebenköpfige Ungeheuer zu neuen Unternehmen gereitzt. Und dennoch sind sie frohe Geschöpfe, die Weiber, sie vergessen, was sie dulden, und ahmen den Ameisen nach, die schnell zum anderen

Ort eilen, wenn's am ersten nicht mehr fort will. Ich wäre keineswegs abgeneigt, sie unter'm Symbol der Füchse abzuzeichnen. Gleichen sie diesen Thieren nicht im Gang, Stellung, Wesen? Wenn der Fuchs einen Schleichweg weiß, geht er unbemerkt dahin. Wird er wahrgenommen, so steht er, sinnend auf ein ander Unternehmen; so auch das Weib. Es betrügt seinen Gatten und lacht noch dazu, wenn man ihm seinen Betrug vorzuhalten sucht. O! ihr zerstörten Zerstörerinnen des menschlichen Geschlechts, mit Recht nennt euch Moses eine Sünde wider den Geist! Aber wer kennt nicht auch die edlen Gattinnen der Wahrheit? Wer

kennt nicht die stillen Seelen, in denen sich der Pegasus des Geistes entdeckt? Schnell am Gedanken und langsam an Ausführung, winden sie blühende, liebliche Kränze, womit sie den Gatten umhängen. Sie sind die Perlenschnüre, welche im Eden Gottes aufgehangen sind, sie bewähren den reinen Gedanken der Schönheit, den Gott am jüngsten seiner Tage, sanft in unser Herz drückte. An ihrem seeligen Auge, weidet sich das unendliche Daseyn, sie entriegeln jene Grundfeste aus dem die Menschheit lachend und tändelnd hervorstieg. Sie sind die ewige Knospe einer schön gestalteten Welt. Am Morgen nehmen sie den Zauber des Ver-

gnügens und senken ihn in unser Herz, am Mittag führen sie uns in die Zaubergänge des lachenden Frühlings, und am Abend in die Hesperidengärten einer unaussprechlichen Freude. Still ist ihr Gang, ruhig ihr Gemüth, edel ihre Miene. Keine Willkühr hebt sie hinaus über die Schranken der Wohlanständigkeit, und man fühlt sich ein Gott, wenn man an ihrem Busen zu ruhen vermag. Nur allein ihr, ihr Göttinnen der Erde, könnt' Achilles machen, und in dem Lethe die Menschen baden. Doch genug von euch, ihr traget den ewigen Ruhm, nachdem einmal vestalisches Feuer in eurem Tempel brennt.

Die Rückkehr.

Der Geist des Guten, der uns, beste Leser, über die Grenzen unserer Bestimmung führte, wird ihnen sagen, daß jedes Zeitalter, jede Menschheit, immer wieder der Kontour der ersten ist. Aber, was denken sie, sobald sie in die Jetztwelt schauen? Fatme erzog am Stamme der Erziehung liebliche Lilien der Zukunft. Jeden Abend leitete sie heilige Gewässer

an ihre Wurzeln, und schützte sie vor den Strahlen ihrer Mitbrüder. Darum standen sie ungebeugt da im Sturm und im Wetter. Sie sogen immer nur die nährenden Kräfte ein. Eben so macht's der Gesunde. Alles, was sich mit seinem Körper assimilirt, ist ihm nütze. Er bleibt so lange da stehen im Garten seines Gottes, als er Nüchternheit zum Gefährten der Tage wählt. Fatme war eine gute Mutter, sie stand ihren Söhnen in jeder Gefahr bey, welche ihnen die Sirene Leidenschaft bereitete. Seht, sprach sie, zum leuchtenden Licht der Vernunft, betrachtet diese Nährerin der Welt, und ihr habt das Bild von der Klarheit eurer Seele.

Beeifert euch gleich dieser Mutter, Nahrung und Fülle über eure Mitmenschen zu verbreiten, und ihr werdet glücklich seyn. Sie sagte dies nicht ohne Nutzen. Ihre Söhne wurden das Muster eines guten Lebens. Wie Bäume standen sie da, die gepflanzt sind an den Wasserbächen. Oft kehrten sie Abends zu den stillen Lehren salamonischer Lieder zurück und drangen in ihren Geist. Darum erschütterte sie nichts, und sie gaben jedem von ihrer Bildung. Aber immer stärker wuchs jetzt das Meer der allgemeinen Sittenverderbniß. Die Egypter waren überhaupt nicht so leuchtend als die Perser. Sie zogen des Tags die Nacht herbey, und setzten

ihr Gewissen unter Wasser. Was war daher wohl anderst zu hoffen, als daß die sieben Plagen Egyptens eintrafen? Schon trübte sich der wolkenlose Himmel; schon hüpften die Frösche der Leiden, schon fielen die Kühe des Bedürfnisses, schon regnete es Tage und Nächte, und Tod wandelte im härnen Kleide des Bedürfnisses umher. Allein nur Fatme und ihre Söhne standen da, ganz fest gegründet in sich. Sie bestieg die Arche der noachidischen Weisen und schwamm auf den Fluthen des Verderbens. Doch! der Himmel wurde wieder heiterer, die Sonne gieng aus ihrer trüben Nacht, und lächelte desto schöner herauf. Theben die Geburtsstätte

der Sagen, das Mutterland der Kunst, schloß seine Thore auf, und empfieng die Weisen der Zeit. Die Söhne Fatmens hatten nun geheirathet, und in der Ehe ihr Glück gefunden. Das Herz und die Seele dieser Jünglinge wurde mit jedem Tage schöner, herrlicher. Die edelsten Töchter Egyptens, waren Fatmens Schwiegertöchter geworden, und traten aus dem Leben des Bildens, auf den Kampfplatz der Bildung. Fatme hatte durch eine jahrelange Erfahrung den Geist ihrer Töchter kennen gelernt, und hielt sie würdig die Schutzengel ihrer Söhne zu werden. So grünte in Egyptens heiligen Fluren eine Familie, welche werth war, die Blü-

the der Erde zu seyn. Der Morgen der Schöpfung war nun allmählig angebrochen. Die Sitten wurden milder, der Strom des Genusses schwächer, und allenthalben breitete Natur ihre bunten Flügel aus.

Das Leben.

Ohne Neid und Unlust scheinen die gewöhnlichen Menschen kein Glück zu bestehn. Sie sägen daher alle Sprößlinge hinweg, die nicht unmittelbar zum Glück des Ganzen gehören und beschneiden den üppigen Wuchs der himmelansprossenden Wahrheit. So giengs den Söhnen Fatmens. Während sie sich am Busen ihrer

Gattinnen glücklich priesen, traten die Nachbarn gegen sie auf, suchten ihre Freuden zu trüben, ihre Herzen zu entzweien und ihren Geist zu beschneiden. So ergeht's aber im gesammten Leben und Handeln. Indeß der Kaufmann seinen Nebenmann Reichthümer einsammeln sieht, sich dagegen in Armuth erblickt, wird er neidisch, sucht sich seiner Hölle zu entladen und wird ein Rachengel an sich und andern. Indeß der Handwerker ganz ohne Besinnung arbeitet und alle seine Kinder verliert, lächelt er über seinen Nachbar und spottet seiner, weil er sich durch Klugheit in Achtung und Ruhe sezt. Während der Gelehrte die Wolken

des gemeinen Wissens verjagt, und nur solche Winde erregt, die seinen blauen Horizont sanft durchsäuseln; sitzt sein Gegner in der trüben Erde und erregt Dünste, wodurch Wolken und Ungewitter entstehen. Was ist sonach natürlicher, als daß man die Verbesserung und Aufklärung seines Nachbars gleich dem Tode haßt? Woher kommt der Streit der Denker anderst, als von diesem Standpunkte? Man ist und bleibt ein Geselle Neptuns, indeß andere sich dem Jupiter zu befreunden suchen. Die Söhne Fatmens trugen alle Leiden die ihnen ihre Mitmenschen bereiteten, und sammleten feurige Kohlen auf ihr Haupt. —

Die Geburt.

Fatmen wurden jetzt von ihren Schwiegertöchtern zu gleicher Zeit zwey schöne Blumen geschenkt. Die Unschuld des Lebens, vereint mit dem Zauber der Geduld, zeigte sich in beyden Kindern. Fatme trug sie selbst zur Taufe. Sie sagte, wer Sünde auf sich nimmt, muß erst rein seyn, damit er nicht zu große Lasten über=

nimmt. Sie hatte Recht. Ihr Herz war im Augenblick, als sie die Schuld der Kleinen übernahm, rein wie das Abendlicht des Monds und der feurige Schimmer der Sonne. Gieb mir Kraft, ewiges, unnennbares Wesen, rief sie zum azurnen Boden, gieb mir Kraft, damit ich wohlgefällig mein Unternehmen beende. Von jetzt war sie wieder heiter und pflegte ihre beyden Schwiegertöchter. Ihre Söhne kamen nicht vom Lager ihrer Gattinnen. Sie herzten, sie küßten abwechselnd ihre Kinder und dann die Gattinnen. Fern sey, sagten sie, jener rückhaltende Stolz, der die Eltern von einander treibt und sie als feindliche Wesen nur

im Genuß vereint. Schuldlos muß der eine den anderen lieben, wenn wahre Harmonie entstehen soll. Sie hatten nunmehr keine größere Sorge, als ihre Weiber zu pflegen, sie in ihren Schmerzen zu unterstützen, und mit Liebe zu umfangen. Wir sind alle Kinder eines ewigen Vaters, sagte Fatme und dennoch treibt Zwietracht uns von einander? Was soll es werden, wenn wir dem Beyspiel folgen, das mir gestern vor's Auge trat?

Als ich in einem stillen Thale lustwandelte, begegnete mir ein Jüngling. Er schien in sich gekehrt und ohne alle Sprache. Voller Entsetzen fragte ich ihn,

was ihm fehle; allein ich blieb ungehört. Er eilte vor mir her. Die Straße führte uns einen und denselben Weg. Ein Granitfels, der sich in den Lüften verlor, war der Ruhepunkt unseres Weges. Als der Jüngling hier anlangte, lief er athemlos an ihm hinauf, ich blieb einige Minuten verwundert stehen, rief, bat, schrie ihn an zu bleiben; allein er hörte mich nicht. Da er hoch genug gekommen, weinte er laut, reckte seine zitternden Hände gen Himmel und stürzte sich wie eine Gemse von der Spitze herab und zerschellte. Von jetzt an ward mir die Gegend traurig, verhaßt. Auf jeder Blüthe, auf jedem Halm, in allen Geschöpfen,

in jedem Schmetterlinge, tanzte mir Tod und grauses Entsetzen. O! schreckliches Verhängniß, o silbernes Kalb, wohin treibst du deine Kinder! Keiner kann dir thönendes Gepräge entrinnen, niemand vermag dir zu widerstehen. Selbst am Altar Gottes, schickt man nicht selten seine Hoffnungeu und Wünsche nach dir! Du feßelst den König, du bindest den Bettler, und wer nicht lebendig seine Auferstehung feiert, dem bist du allgegenwärtig! Man muß das alte Kleid ausziehen, und den Rock der Gnade, der Geduld anlegen, wofern man ein Gottgefälliger Mensch erscheinen will. Darum warst du nicht selten dem Moses allgegen-

wärtig und gerade, als er dich stürzen wollte, betete er dich an. Was bewog ihn wohl anderst dazu, als die haarne Tasche, die ihm Momus an den Leib geknüpft; hätte er den Kahlkopf mit dem Büschel Haaren, den Absalon mit dem Sattel gekannt, so würde er sicher nicht die steinerne Tafel, die Leibtrabanten seines unerschöpflichen Geistes am Berg der Finsterniß zerschlagen haben! Zeigte ihm nicht Gott dann sein inneres, leuchtendes Kanaan, als er wirklich an der Schwelle desselben stand? War er eher über das Allgegenwärtige, sich erklärbare, als bis er es mit seinen beyden Händen gefaßt? ja recht sagt ein großer Mann, daß man

ohne den innern Reuter auf dem Pegasus der Einbildung nicht fortkommen könne. Ich fordere einen jeden auf, die Probe zu wagen und sich rein und himmlisch an das Empyreon der Vernunft zu stellen und gebe ihm mein Leben, wenn er mir zuerst den Zauber desselben beschreibt. Darum hatte wohl Spinoza sehr recht, wenn er nur am Anfang und Ende seiner trefflichen Etik die Funken seiner Göttlichkeit anbließ. Denn wahrlich es gehört eine gute Lunge und eine derbe Blase dazu, wenn man ein solches Geschäft lange antreiben will.

Nun versteh' ich, sagte Fatme, ganz die hohen Aussprüche unserer Weisen,

wenn sie sagen, das Glück sey sein eigner Schütz, Jäger und Gefährte. Nun erkenne ich dich ewiger Zoroaster, wenn du behauptest, die Bosheit wechsele im unermeßlichen All und trage das Gute, ungewußt auf ihrer Schulter, ja sie gebährt unwissend ihren Untergang und tödtet sich nach langen Biegungen. Sapho, die vom Felsen der Lieb' in das Meer der Unlust sank, ist eine reine Göttin, die nichts denn den Koth der Einbildung trägt.

Die liebende Natur.

So wie am thauigten Morgen die Sonne feurig ihren Scheitel erhebt und die schlafende Welt verschönert; so wie der Wald am Abend sanft seine entlasse-nen Kinder aufnimmt und sie birgt in tiefen Klüften, erhebt sich die Liebe am stärksten, wenn der Sonnenschein des Wohlwollens am Gebirge des Gewissens

brennt. Wonniger, ruhiger, heiliger steigt die Lerche der Zufriedenheit aus den grünen Auen der Liebe und wirbelt in unendlichen Biegungen zum Vater, der sie schuf. Fatme sah' ein neues Gestirn im Kreiß der Kinder aufsteigen. Die Liebe war in ihren tausendfachen Nuancen erwacht und verschönerte jedes Blatt ihres Geistes. Nun lag der eleusische Orakelspruch enthüllt, entschleyert vor dem müden Auge, nun jauchzten die Finken der Wahrheit und scheuchten die Elstern des Wahns. Alles unnöthige Gevögel wurde vertrieben. Nur der Adler, der König des Schicksals, saß ruhig auf seiner Warte. Mit Recht gieng der Olympier auf seinem

Rücken in die Sitze der Unsterblichkeit; mit Recht sahen die Auguren seinen Gang als ein ahnendes Ereigniß an; mit Recht blickt die Versammlung des blauen Bodens auf seine Erscheinung. Umsonst wäre Jupiter hinab gefahren zu den wüthenden Trojanern, wenn er ihn nicht begeisterte. Aber, was ist denn also der Adler? Doch warlich nichts als ein Adler? Ganz recht, ganz recht Herr Philolog, hierin stimmen wir so ziemlich und ich sollte bald sagen, ganz mit einander überein. Nur nicht in der Form und dem Stoffe? Das hieße ja in gar nichts? Sie haben recht mein Theurer! wir stimmen in Nichts überein. Also doch in dem Nichts entgegnen sie dem

scharfsinnigen Seher? Ja aber, was heißt ihnen Nichts? Nun darüber wollen wir nicht streiten, denn hier kämen wir auf eine Frage, die Herrn Köppen gar sehr beunruhigen würde. Der Adler ist das Seelenauge, das lebendige Pünktchen, welches eben wegen seiner Pünktlichkeit nicht verpünktelt werden darf. Nun da hätten wir ja den Mäuse-Gebährer, entgegnen sie mir Herr Philolog, und weil sie denn ein so gravitätisches Gesicht, eine solche, philolog-philosophische Miene machen, so mögen sie jetzt und immer recht haben, quod bene notandum. Da sie um eine Nase und ich um meinen Bart streiten, so wollen wir uns dahin vereinen,

daß sie ihre Nase und ich meinen Bart behalte. Fatme mag nun wieder fortreden.

Wir befinden uns theure Kinder, sagte sie nicht weit von jener Gegend, wo einst das größte Schauspiel der Welt seinen Anfang nahm. Jene erhabene Burg von Ilion hatte einen sehr hohen Gipfel ihrer Macht erreicht. Reichthum und Uepigkeit, die beyden irrdischen Schwestern tanzten um sie herum. Allein sie sank diese Leidenschaft, Mismuth und Verfolgung umkreuzten sich und der Tag des Verhängnisses brach an. Dort entsproß einst das wahre Heldengeschlecht der Männer und paarte sich mit vollendeter Kunst.

Aber,

Aber, wo ist der Mensch glücklich, der an seinen Fingern saugt, wo kann Wahrheit gedeihen, wenn der Eigennutz wie die Krähe in die Lüfte flattert? Nirgend, an keinem Orte der Erde. Umfaßt mich daher meine Kinder, genießt allen jenen Zauber, der in eurem Herzen liegt. Ich kenne euch zu gut, als daß ich ahnen sollte, der Adel des Geistes umlebe nicht eure Tritte. Ihr seyd nicht die, welche in steter Thorheit rasen, die ihr Eigenthum um eine Minute dahin geben. Ihr habt eine Seele und nicht ein bloses Bild, wie die Alltagsmenschen, die damit wuchern, seht hin auf jene Unwissende! Rennen sie nicht aus einer Umarmung

zur andern? darben sie nicht im eigenen Besitze der Wonne? Wie verächtlich ist ein Weib, das um einen Besitz des Jünglings alle Freude des Gatten verdirbt? Man sollte eine solche vor aller Augen an den Schandpfahl der Wollust stellen und sie der Verachtung aller preis geben. Wie geringfügig, wie ganz unter seiner Würde erscheint nicht ein Gatte, der die buhlende Zofe sucht und ihr huldigt. Schändliche Gestalten der menschlichen Erniedrigung, bleibet fern von den Hallen der Vernunft und Religion; ihr steht niedergebückt und schaut den bloßen Schatten des silbernen Kalbs! Ja wer einmal die himmlische Venus verläßt, dem nuz-

zen weder Plato, Sokrates, Jesus und Moses. Das Weib ist ein Garten, in dem man alle Belustigungen und Wege findet. Laufen die Pfade in sanften Krümmungen von der Vernunft, so findet man kein ehrwürdigeres Wesen, als das Weib! Befährt der Mann mit dem geistvollen Horaz nur eine Straße, so geht er in den sicheren Hafen der Ruh'. Aber wo giebt es Ruhe, wo findet man Stillstand? Das scheint der Punkt zu seyn, aus dem die knatternde Flamme der Wollust entspringt. Das Weib sollte von der ersten Jugend angehalten werden, sich durch die Grazien zu bilden, zu erkennen. Entzieht es sich bey Zeiten der

Ausschweifung, so ehrt's seinen Beruf, achtet die Spindel der Nausikea, huldigt den Grazien, liebt den Zauber der Aspasia und wird sich und andern zur Wonne. Ehrt also die Thätigkeit und folgt ihrem Gebot. Ohne eine Unlust in Ansehung des ungerechten Haushalters, kommen wir nie in salomonische Haine. Die sieben Wunderwerke des menschlichen Herzens sind Liebe, Achtung, Ehrfurcht, Ergebung, Arbeitsamkeit, Einfalt und Entfernung vom Geräusch. Mit diesen Kindern treten wir ins Reich der Unsterblichkeit, Ewigkeit.

Die Bildung.

Fatme entließ jetzt den Zirkel ihrer Freunde. Sie hatte alles anzuwenden gesucht, um sie zu rechtschaffnen Müttern zu machen. Ihre Sorge war auch reichlich belohnt. Sie sah in ihren Schülern arbeitsame, stille, eingezogene Mütter. Die Gatten dankten ihr, jemehr sie ihre Gattinnen erkannten. Aber der Neid hatte

auf die gute Fatme seine Argusaugen gerichtet. Man hielt, man fand die Mädchen zu klug, zu unbiegsam, um sie zu Falle zu bringen. Man kleidete sich in die Gestalt eines duldenden Schafs, kundschaftete alle Gänge Fatmens aus und fand sie zu fromm, zu bescheiden. Darum wurde ihr die Erziehung öffentlich untersagt. Sie fügte sich in ihr Schicksal und gestand, daß, wenn man recht erziehen wolle, dieses Geschäft schon in früher Jugend anfangen müsse. Einen Himmel auf Erden zu bereiten und die Welt in ein heiliges Tempe zu wandeln, erfordert, daß man das Kind mit süßer, reiner Liebe gleich von der Geburt führe, daß man es

hold anrede und seine zarte, leise, berühr-
bare Seele nur durch Lächeln und Freude
gewinne. Trage dein Kind schon während
der Geburt in die Thale der Ruhe, nähre
es hier mit dem Himmelsbrod eines süßen
Zutrauens und ich bürge dir dafür, daß
aus seinem Herzen ein bezaubernder Gar-
ten hervorgehen wird. Hier wirst du wie-
der finden, was du in der Jetztwelt so
vergeblich suchst, Götter, Wahrheit und
Frohsinn. Denn nur der Resonanzboden
tiefer Empfindungen sah' und gebahr die
Schöpfung, sah' und erblickte Genien und
entriegelte das Wesen der Götter. Nie
wär die heilige Freiheit in ihrer leben-
digsten Fülle entstanden, hätte es nicht

Götter gegeben. Aber diese walten und weben allenthalben in dem Echo unserer Brust. Sie alle waren seelige Menschen, die entfaltend die Blume ihrer Endlichkeit, unendlich sich zeigten. Nur in der Tiefe deines Wesens, da wo der Vorhang des salomonischen Tempels nicht reißt, thront dir ein Gott. Je näher du ihm trittst, desto gewisser schlägt dir die Stunde deines Todes, umarmst du ihn so gut als möglich, so speit der Vulcan deines innern Feuers und wirft die Götter und Giganten in die Nacht des Orkus. Daher der Sturz der himmelanstürmenden Titanen. Hierauf sagte Fatme: Bin ich ein irrender Wanderer, so will ich es

bleiben. Denn jemehr man unter Löwen schnäbelt, desto heftiger erregt man ihren Neid. Hat es nicht allen wahrhaft großen Männern so gegangen. Mußte nicht Sokrat wegen seiner Schuldlosigkeit sterben, duldete nicht Jesus um seiner Größe willen? Sie sagte dies mit Thränen im Auge. Ihre Seele lag in ihrem Blick, ähnlich dem erhabnen Bild, das nur in der griechischen Sapho spricht. Sie nahm ihre Enkel auf ihre Rechte und schaukelte sie sanft in ihren Armen; dann sagte sie in Wehmuth versenkt: Wolle doch Gott euch behüten vor diesen würgenden Menschen! Doch vielleicht blühen schönere Saaten aus ihr hervor und so seyd ihr glücklich,

glücklicher als eure Mütter und Freunde. Hier lächelte sie sanft den Kleinen entgegen. Als die Kinder es bemerkten, schmiegten sie sich schmeichelnd an ihre Brust und gossen ihren Zauber auf Fatmen. Der Himmel ist gütig, sagte sie und unter Hagel und Donner blühen auch Rosen. Sie sah' hiebey in die große, weite Natur. Es war Abend und dicker Nebel hatte sich um die Scheitel der grauen Gebirge gelagert. Nur hin und wieder blickte noch ein Gipfel hindurch und zeigte die brechenden Strahlen der Sonne. Alles war in ein ruhiges Gewand gekleidet. Die Zinnen der Berge, die verjährten Ruinen, die Fruchtbarkeit, die am Fuße

derselben herrschte, kurz alles erinnerte Fatmen an den Wechsel des Menschen, der Zeit. Wie viele Generationen guter Menschen möcht ihr, ihr umnachteten Wipfel erblickt haben! Wie oft mag sich von eurem Haupt die Sonne zum Abend und Morgen geneigt haben! Ja stille stehen die Gedanken, wofern man über den erhabnen Moment der Vergangenheit nachzudenken unternimmt.

Seit dieser Zeit waren die Kleinen die einzige Beschäftigung Fatmens. Bald trug sie sie in jene Laubengänge, welche ihre Wohnung umschlossen, bald badete sie selbige in den plätschernden Versen-

kungen und legte sie in das Moos, welches um die Quelle sproßte. Eines Abends saß sie hier und horchte dem Zaubergesange Philomelens entgegen. Die Nachtigall hatte eben Nestlinge und flatterte um ihre Kleinen. Voll Freude über die zarte Beute, schien sie ihren Schlag zu verdoppeln. Allein nicht lange so erschien eine gewaltige Schlange. Sie ringelte durch die Blätter und erhaschte am Stamme, worauf die Nachtigall schlug, eine Mauß. Diese verschlang sie mit großer Gierde und schien sogar auf die Kinder auszuhohlen. Fatme riß sie schnell mit Geschrey hinweg. O! ihr schuldlosen Seelen rief sie dann, welcher Gott spricht aus eurer lächelnden

Brust? Möge doch keine Schlange der Verfolgung euch auf den Wegen des Lebens entgegen kommen! Fatme hatte kaum ausgeredet, so klagte die leidende Philomele und schwang sich weinend um den Ast, wo sie ihre Jungen erzog. Die Schlange warf schielende Blicke nach ihr, und suchte auch der Mutter habhaft zu werden. Die Kleinen waren verzehrt und sie suchte die klagende Mutter zu haschen. So ist die Welt, sagte Fatme, erst sucht man uns die Freuden zu beschneiden und dann lechzt man nach unserem Leben. Die Egypter hatten nicht Unrecht, wenn sie den Sphinx mit einem Menschenkopf und seinen Rumpf mit einem Thiere bekleide-

ten. Der Mensch hat oft einen bloßen Kopf, in dem er fünf Augen, einen Mund und Nase trägt. Sein Körper ist entweder so rauh wie ein Schwein, oder so schön wie eine Pfau. Nur der Stolze schämt sich vor den Füßen seiner Thorheit. Der Dumme hingegen bläht sich auf, wie Aesopens Frosch, oder die Schreyhälse von Philosophen, die uns zu packen wissen.

Die Schönheit.

Die Schönheit ist der äußere Wiederschein unseres Geistes, das sagen alle denkende Männer. Wenn uns Wieland in der Aspasia, Göthe in der Dorothea, Sophokles im Jon, Voß in der Louise, Schiller in der Orleans und Stuart, Homer in der Nausikea, Moses in der Eva, Plato in der Diodima u. s. w. ein Bild der

Schönheit giebt, so stellen diese Männer jenes Ideal auf, das sie in der Minute hatten, als sie zu mahlen suchten. Nur Raphael und die holde Schwester Natur, reicht den wahren Zauber, der sich verschönernden Schönheit. Einer reinen Seele ist alles rein, einer schmutzigen, alles schmutzig. Das ist die wahrste aller Wahrheiten. Fatme zeigte in ihrer Miene das Bild der vollendeten Kunst. Jeder Pfeil, der auf sie geschossen wurde, prallte von ihr ab. Sie suchte sich blos allein durch die Menschen zu veredeln, zu heiligen. Darum gab sie sich willig einem jeden hin, der in den Schranken der Natur blieb. So wie die Sonne bey wachsendem Mond

im-

immer schöner wird, verschönerte sich das Siebengestirn unserer Fatme. Einst trug sie ihre Enkel auf den Armen und gieng in die Rosengänge, um zu lustwandeln. Sie hatte einige Minuten zugebracht, als sie auch Leni erblickte. Sie hieng an dem Busen eines Wollüstlings und fröhnte den Geheimnissen der Weiblichkeit. Leni glich einer Lilie, die durch die Schwüle des Abends erhoben wird. So wie Fatme sah, hatte sie den Nektar des Weibes zu kosten gesucht. Ihr Wesen war dadurch verändert. Anfangs wo Unschuld ihre Tage umgieng und gleich dem Soldaten das Paradies der Leidenschaft bewachte, war sie gut, edel, schön. Allein kaum

waren die Wachen fern und die Festung geöffnet; so zogen die Lüste gleich feindlichen Heeren ein und übernahmen die Schlüssel der Tugend. Leni war gut und auch fromm. Dies bewiesen die Wünsche, die sie im Verborgenen zum Höchsten der Wesen sandte. Allein die Leidenschaften hatten den Karmin des Lebens plötzlich von ihren Wangen vertrieben. Sie lag unter duftenden Rosen und lächelte ihrem Liebling entgegen. Er war ein ausgelernter Wollüstling. Wohin er auch flog, verscheuchte er die Nachtigallen der Zufriedenheit und lockte Aelstern herbey. Doch! bis hieher war ihm keine ächte Frucht der Weisheit beschieden; an dem Baum

seiner Erkenntniß hatten zwar Blüthen gehangen, aber weil sie im Spätjahr hervorkamen, ließen sie ihm bloß die Blätter zurück. So stand der Schößling im großen Garten Gottes und lockte alle Vöglein herbey, um sie in seinen Aesten schnäbeln zu sehn. Leni die Tochter der Natur war auch an seinen Stamm hergegangen und weil sie eine Art Flüstern gehört, hatte sie suchen mit zu girren, zu tändeln. — Warum sind wohl die Weiber in dieser Sache so ganz sich ähnlich? Warum findet man bey ihnen die Adamsäpfel mit Flecken? Diese Frage scheint noch so wenig beantwortet worden, als der Dreyfuß Hammlets, worauf er apy-

stelt. Göthe hat manche Auskunft hierüber gegeben, aber da, wo ich ihn noch stundenlang gehört, schwieg er und überließ Platonen die Auflösung. Leni lag schüchtern in den dornichten Rosen. Ihr weißes Gewand umwölkte den göttlichen Kontour ihres Leibes. Sie schien eine der Grazien, die mit aufgereckten Fingern nur Sehnsucht gebieten. So sah ich diese Stiefschwester des Aberglaubens in einem blumichten Gewand mit überirrdischem Busen den Zauberkelch heben, worin der Lethe des Lebens floß. Mein Alter war das des unbefangenen Jünglings. Ich nahte der Holden, schaute ihr in ihr liebeathmendes Auge, und war gefesselt.

Burzelnd über meine Vernunft, verlor ich Grazien und Einbildung, und wußte nicht, wohin ich kam, wohin ich eilte.

Der Genuß.

Leni lag nunmehr am Busen Elmins. Ihre Blicke sanken unaufhörlich auf den Liebling ihres Herzens. So ist die Jugend, wenn sie liebt und der Mensch, wenn er narrt. Er stürzt über Stock und Stein, und bricht sein hüpfendes Bein. Leni gab Elmin alle Reitze die sie hatte. Sie bedachte nicht, daß dieser Fischer stets lüsterner werden würde. Er war

ein Jüngling, voll Feuer, Grazie und Leben. Wohin er sich wandte, belebt und schaffte er eine Welt. Aber in den Weiberaugen zündete er Tod und Verderben. Der Sohn eines begüterten Egypters, konnte er doch nicht in allen Gesellschaften seyn. Allein dafür war er mit Wucher vergütet. Um seine Wohnung zogen sich schöne Gärten, herrliche Lustwäldchen und Bassins. Hier suchte er sein Leben im Dienste der Venus zu vertändeln, aber dabey wußte er nicht, welche die himmlische, welche die irrdische sey. Seine Stunden waren ihm zugemessen. Sein Vater, ein Architekt, brauchte ihn des Morgens zu seinen Geschäften, des Mit-

tags mußte er lesen und blos am Abend durfte er ausgehen. Er sagte oft, in seinem Vater habe ein guter Genius gewaltet, indem er ihm die Abende zur Belustigung gegeben. Hier könne man doch ohne allen Aufwand sich erleben. Er schlich da um die Wohnungen, worin er schöne Mädchen wußte und flatterte wie eine Biene auf ihren Blüthen umher. Er saugte hier nicht den Honig, sondern wetzte nur seinen Stachel. Leni war eine Blumenwiese. Auf ihrer Stirn, in ihrem Auge, blütheten Ambra, Lilien und Violen. Der leichtfüßige Jäger sah den kleinen Hirsch und wandte alles an, um ihn zu haschen. Er zerriß sich darüber man-

che Schleife seiner Kleidung. Allein, was that dies, wenn er nur nicht sein Herz zerriß. Gott sey Dank war dies so klein, wie ein Wassertropf und so still wie die matten Zephirs. Oft hauchten indeß kleine Weste über die lieblichen Blumen seines Daseyns; erinnerten ihn an die Pflege zu der sie vom Schöpfer bestimmt waren ünd erhoben seine Kräfte.

Allein sobald er in den Jasmingarten des Genusses eilte, war sein Entschluß entflohen, hatte sich verpupt wie eine Fledermaus und verwandelt wie ein Frosch in einen Hagestolzen. So gestaltet, veredelt, grub sich der lüsterne Schä-

fer immer tiefer in die Mädchenaugen und in das Gewand ihres Herzens, brach ihre Blüthen und ließ ihnen die Dornen.

Die Freude.

Nun hatte Leni den Triumpf ihrer Sinne gefeyert. Heute lag sie an der Quelle einer Najade und ließ ihre Reiße von Zephirs umspielen. In dieser Stellung gewahrte sie Fatme. Unglückliches Geschöpf, rief sie aus, wie bald wird dieser Zauberkelch ein Schierlingstrank des Todes werden, wie bald werden deine

himmlischen Reitze, mit denen dich ein Gott so reichlich seegnete, zerfließen und dir die Schaale einer Auster zurücklassen. O! wüßten doch alle Mädchen, wie bald die Stunden der Wollust vorüber eilen, und wie sie nur durch gute, nützliche Thätigkeit in Empyreons Genüsse sich verwandlen. Ich sehe dich noch als eine Leiche und schon schwebt mir dein zärtlicher Geist im Trauergewand vor'm Auge. Sie badete jetzt ihre Enkel, eilte dann aus diesem Gesichtskreis, brachte die Sperlinge ihres Herzens zurück und begab sich in den nah liegenden Pavilion. Es dauerte nicht lang; so erschien der girrende Ritter und umbuhlte die Seelen-

drüsen unserer liebekranken Leni. Sie glich jetzt der aufgehenden Sonne, wenn sie sich am Thau zu erlaben sucht.

Bist du entwischt mein süßer, zärtlicher Jüngling, rief jetzt die schmachtende, dem flatternden Sperling entgegen.

Ja meine Theure, entgegnete unser Wollüstling. Lange schon umschloß mich der Hauch des Zimmers; allein ich konnte unmöglich entwischen, mein Vater hatte mir mancherley Aufgaben gegeben.

Ach! durch diese Verzögerung bist du mir doppelt theuer. Dein Leib hat sich

verjüngt, du blühst, du glänzest wie Silber und Saphir. O! theile mir doch du mein süßester Schäfer auch was vom Lichte mit, damit ich gleich dir mich sonne im Strahle der Schönheit.

Bist du etwa nicht trefflich genug, geliebte, süße Leni? Nist nicht der ganze Olymp auf deinen schlanken Gliedern? Sieh doch einmal, wie marmorn deine Aermchen um meinem Nacken ruh'n, wie athmend dein Busen am meinigen sich hebt, wie schwellend und lieblich die Lippen erröthen, wie klar, wie leuchtend dein schönes Haupt dem Meinigen sich anschmiegt?

Du bist doch noch immer der gefällige Elmin, der lobt und erhebt, wo er schaut und gewahrt! Aber dünkt dir wirklich, daß wir glücklich sind, glücklich bleiben und werden?

Warum diese Frage? Diese Foltern einer überseeligen Einbildungskraft? Ich fühle die Unsterblichkeit an deiner Seite und werde nicht weichen von deinen holden Mienen. Komm doch her, du gutes Täubchen, reich mir deine kleinen Sperlingsaugen, damit ich an ihrer Schöne mich sonne.

Ja umfassen, ganz lieben will ich dich, rief die Begeisterte Leni! ich will

dich hart und fest umschlingen, damit kein Laut der Zunge, kein Gedanke deines Geistes mir entflattere.

Allein wie veränderlich ist nicht das Wetter des menschlichen Herzens. Heut giebt's Sonnenschein und klare Reinheit, morgen Dunkel und dicke Finsterniß. Leni erwartete jetzt vergebens und still ihren Geliebten, vergoß ihre Schönheit und alterte wie eine Rose, jemehr Stunden vorüber flossen. Dabey war sie höchst unglücklich. Fatmens phrophetisches Wort war eingetroffen. Sie sah von nun an ihren Sperling nicht mehr und trug ein Pfand das der Mond geschaffen, und des-

sen

sen Leib die irrdische Venus gebildet hatte. So bin ich denn auf ewig unglücklich, rief die zärtliche Leni? Da steh' ich ein blühender Baum, meine Früchte reifen heran und ich entblättere in den Tagen des Herbsts! warum vergaßt du's theure Seele dich zu schützen? Warum unterließt du's thörigter Geist dich zu veredeln? Bin ich nicht durch euch in die Hölle gefahren? Ja wohl fuhrst du hinein, gute Leni und zwar mit Kopf und Fuß. Aber sahst du denn den Wald vor lauter Bäumen nicht? Erblicktest du nicht die Nacht, die du mit dem Lichte deiner Liebe beleuchtetest? Ja so sind die Weiber, sie fliegen wie die Krammesvögel nach den

Beeren und sehen keine Schlinge, ohngeachtet sie sie ahnen. Ja ihr seyd mit Recht Eva's Bilder, ihr närrischen Frauen und ich hätte wenig Zutrauen zu euch, wenn ich nicht welche träfe und schaute, die, indem sie euch selbst verachten, ihre wahre Hoheit bewähren. Ihr seyd wahre Zankäpfel die Helena auf ihrem Bäumchen pflanzte. Doch! still, der Satyr hat Ohren, damit er nicht alles vernimmt, und verkehrt.

O! lernt Gespielen meiner Tage, fuhr Leni in ihrer Trauer und Standrede fort, an mir den Wechsel der Zeiten. Wie schön umhüpften mich nicht vor dem die Göt-

ter meiner Zukunft! wie herrlich umstralte mich meine Welt, worin ich lebte, handelte. Aber hab ich mich nicht selbst versündigt? Wir können uns nicht enthalten hier auszurufen, Leni ist auf dem rechten Wege, sie wird noch eine Lukretia! Sie hat den ächten Fleck getroffen, woran ihr Krebsschaden klebt. Allein gebt acht! was wird geschehen? Unmöglich kann sie sich ganz umstürzen; denn diese Natur haben die Weiber nicht von der Ariadne erhalten. Sie sind vielmehr wahre Büchsenträger und Leibtrabanten der Pandora und Erdspiegel der Euphrosine. Darum muß Mademoiselle Leni, entweder sich hängen oder ersäufen. Wir

lassen sie das Letzte wählen und bitten unsere Leser darauf aufmerksam zu seyn, wie sie nach und nach zu diesem Kapriolus kömmt.

Leni hat sich schnell verwandelt, sie sagt sich dreist in's Gesicht, unmöglich konnte ich mich an mir versündigen! Ich hatte ja außer meinem Elmin nur zwey Geliebten, nur zwey Davide! Und doch floß keinem von ihnen die Milch, der Honig des Genusses; denn sie waren sprode Schrotmühlen. Aber, vielleicht hat mich Elmin bey ihnen gesehen? Ja ich entsinne mich eines Geräusches, indem ich bey ihnen saß. Bey Gott, er ist's gewe-

sen, er hat mich gesehen! Aber warum achtet er dies, warum bedenkt er nicht, daß wir alle nur sündigen, reuige Menschlein sind? Sie legte auf das Menschlein einen so großen Akzent, daß sie mit recht sich die Ausgelassenste nannte. Dann fuhr sie fort, aber vielleicht war Elmin ein heiliges Wesen, vielleicht überschattete mich blos sein Geist? Der Unterschied den sie an diesem Orte, zwischen dem göttlichen und natürlichen machte, bitten wir die Leser zu berücksichtigen. Denn wirklich ist nur das Muster eines guten Herzens und Kopfs göttlich, wo also die Handlung mit dem Worte rein zusammen trifft, liegt das schellingische Pflichtgebot,

das Reine der stoischen und mosaischen Religion. Ehrt die Gottheit und sie steigt herab von ihrem Throne, das ist wahr, das ist gewiß. —

Leni war einige Zeit in Nachdenken über sich selbst vertieft gewesen. Endlich raffte sie sich zuckend zusammen und sagte. Nimm mich denn hin du Plätschern der Najade, nimm mich hin und spinne das Leben von Rocken meines Körpers! Mit diesem Ausdrucke stürzte sie sich in's Bassin und auf einmal stand Elmin da.

Natter rief er, was willst du? Bist du würdig eine Sapho zu seyn? Warum

machst du mich zum Laokoon? Warum umspannst, warum erdrücktest du mich durch die Schlange der Wollust? Nur in deinen scheußlichen Umarmungen konnte ich sündigen, ein Gott durch Vernunft, ward ich ein Teufel durch die Einbildung! Allein soll's ich's bleiben? Soll ich opfern am Rachaltar der Furien? Nein noch strömt das Leben säftig, kräftig durch dieses Herz, noch krämpfen sich nicht die sterbenden Nerven! steh fest, unwandelbarer Geist. Du warst eine Taube, werde ein Habicht. Satanische Weibesbrut, dich will ich opfern. Wohin mein Auge blickt, sprüh es Verderben, Wahnsinn! Götter! kommt herab, steht bey dem Verzweifeln-

den! Aber seyd ihr? trügt ihr nicht das Auge des Sterblichen? Warum vergönnt ihr dieser Natter zu sterben? Stürzt sie hinein in den Orion der Qual, oder der Himmel soll unter meinen Armen zerschellen. Nemesis, Nemesis, herbey! Du bist ein Weib, ich ein Mann. Wage mit mir den Kampf, ich zerstöre dich! Osiris herab, herab du Kleinigkeitswesen? Von nun an soll diese Brust regnen und stürmen. Denn ich bin verrathen, verkauft. Hölle, wo bist du, daß ich deine Gluthen trinke, Himmel, wo ruhst du, daß ich dich trümmre? Satanas erhebe dich! von nun an sterbe der Würgengel der Rache, denn nur ein Kind ist er gegen den ent-

brannten Elmin. Er schwieg, Thränen entstürzten seinen Augen, der Sturm seines Geistes ward gedämpft und die Sonne der Ruh' stieg allmählig aus der Nacht seines Gewissens. Ich habe dich erkannt. Nani sprach er gemildert und fliehe in die Wüste der Reue.

Der Tempel.

Ein schöner Tempel strahlte aus der Ferne dem Wanderer entgegen. Seine Seele ward weich worden und er wollte sich im Gebäude der Religion erfreuen. Mit stiller Andacht warf er sich vor den Flammenthron des Ewigen. Seine Decke fiel von seinen Augen, der Vorhang gieng auf und das Allerheiligste erschien in Ma-

jestät und Glorie. Geweiht sey dir mein Herz, rief er aus, zwar habe ich gesündigt, aber ich will nun leben. Neid und Misgunst hatten meine bisherigen Tritte umlagert, jeder Fehler den ich begieng, war ein Verbrechen für andre. So fiel ich unter den Streichen der Thorheit, in den Gängen der Heucheley. Aber du Vater erhebst mein Herz und läuterst meine Wege. Sank doch Jupiter, fiel doch Mose, starb doch der weinende Salamon und ich sollte nicht zur Tugend eingehen? Gleich dem kühnen Alexander, will ich die Heere von Sphinxen bekriegen; denn den Krieg der Ehre führt Gott. Die Unsterblichkeit wird nur da droben gepflanzt.

Wandelten nicht ewig die Welten und ruhte nicht ihr unbegreiflicher Punkt, ihr Eins und Alles; so würde ich noch jetzt mein Leben enden! Aber am Holz der Thorheit will ich mit Jesu, der Vernunft sterben, will mit ihm fasten und beten, damit Ruhe meinen Geist beflügle. Indem Elmin dies sprach, erblickte er einen reuigen Sünder, der außerhalb des Tempels vor einem Götzenbild lag. Es war das silberne Kalb. Der Anstand und die Miene des Mannes sagten deutlich, daß er die Sonne des Lebens verachtend, die Nacht des Schicksals liebe. Ein Strahl brach aus dem Dunkel und fiel neben dem Betenden nieder. Am Tempel der Vernunft blühte

alles empor. Er stand auf einem abschüssigen, zersplitterten Felsen. An selben hiengen gerissene Stämme und Moos herab. Unten wanden sich Schlangen, Eidexen und Nattern. Am Hügel, von dem die Sonne mahlerisch prächtig herauf stieg, saßen Täubchen, Nachtigallen und andere Vögel, auch weideten Schäfchen da herum. Um's silberne Kalb war Nacht und Finsterniß. Der Pilger kniete andächtig vor ihm hin und reckte seine beyden Hände aus. Die Dunkelheit wurde stets trüber und in der Ferne trug ein Adler eine Schlange.

Die Seeligkeit.

Fatme wandelte mit ihren beyden Töchtern und Söhnen in den Laubengängen des Gartens. Sie genossen den duftenden Hauch der Blüten und den Nektar der Quelle. Endlich lagerten sie sich an einem Gebälke und sprächen von der Zukunft. Zuerst sagte Fatme.

Je heitrer die Vorzeit war, desto sorgsamer muß man die Zukunft erharren. Der Stolz der Menschen zernichtet oft in der Vergangenheit die ganze Zukunft. Du hast recht, entgegneten die Söhne:

Ohne einen Myrthenzweig der Erkenntniß erhebt sich keine Hyacinthe der Lust.

Aber sind wir nicht das Gegentheil, riefen die Töchter. Entsprossen in dem Garten einer sorgsamen Pflege, genährt an der Brust edler Liebe, gewannen wir die Ruhe, vergaßen wir die Freude, die tollen, wiehernden Pferde, an der Deichsel des Kalbs,

Ihr sprecht wenigstens dafür, sagte Fatme, aber denkt an eure Abkunft, so ist das Räthsel gelößt. Entsprossen in den Hainen des Lebens, aus dessen Pfaden Wege in die Thäler des Irdischen führten, lernten wir sogleich die Freude kennen, welche aus dem ruhigen Gewissen entsprang.

Die Satyren unserer Gefährten, die Vespasiane unsere Helfer, die Justiniane unsere Pfleger, die Semiramis unsere Bewunderer und Pluto unsere Frucht führte uns dahin. Allein wohin soll es kommen, wenn man den Janus ehrt, die Dido ruft, die Batseba liebt, die Alexander richtet, die Neronen schätzt, die Praxiteles

les entwürdigt, die Moses schimpft, die Propheten zernichtet, die Zoroaster züchtigt, die Zenone schilt, die Archidas beklügelt, die Miltiades zertritt, die Cäsare erhebt, die Hannibale entzaubert, die Catilinas umdrängt, die Solone entgeistert, die Platone belächtert, die Lykurge rühmt, die Herodote salbatert, die Aarone erstickt, die Raphaels schmälert, die Aristofane verschreit, die Demosthene entwaffnet und das Heer der Nachbeter lobt. Kommt scheusliche Harpyen, ich entfliehe, ich überlasse euch meinen Platz.

Der Orden.

Fatme pflanzte einen Orden, den sie ihren Vorfahren heiligte. Es wurden darinne lauter junge Mädchen von edlen Anlagen aufgenommen. Sie mußten eine Probe bestehen und ein Jahr lernen. Stille und Verschwiegenheit band ihre Herzen vor dem Geschwätz alltäglicher Weiber. Sie waren Pythagoräerinnen,

die im Tempel des Enträzelns die Fäden ihres Geistes knüpften. Sie erhielten nur einen Faden, an den sie ihren praktischen Sinn binden, ketten sollten. Sie versammleten sich in einem großen Saal. Ueber seiner Thür stand das Bild ihrer Beschützerin, in einer gewissen Entfernung das silberne Kalb. Ihnen zunächst sah' man zwey Adler, wovon der eine auf Fatmen und den Olymp wieß, der andere zur Erde und zum silbernen Kalb zeigte. Ehe man diesen Gestalten sich näherte, mußte man schweigend die Erde und den Himmel küssen. An der Seite des Brustbilds fand sich ein blauer Grund, an den man reichen konnte. Wurde er

ohne Aufmerksamkeit berührt, so traten zwey Gestalten hervor, es war Bachus und Morpheus. Ihnen zur Seite tanzten Zephyren und Satyren. Neben dem silbernen Kalb sah man einen Vorhang. Er verbarg mehrere Geheimnisse, die nur dem Geweihten enträzelt wurden. Suchte er sie auszuplappern, so folgte ihm das nebenstehende Weib. Es trug eine Binde vorm Auge und eine Ruthe in der Hand. Sein Hals und seine Füße waren zerfleischt. Hinter dem Vorhange des silbernen Kalbs stand der Tod, die grinzende Rache, die Lüge und Schande. Nicht weit von beyden zeigte sich ein großer runder Tisch, der mit Schriftzügen über=

schrieben. Am Ende bog er sich ein wenig und wieß eine prächtige Vergoldung. Hier lgs man folgende Verse:

Wer mit geweihtem Blick, in die
Wahrheit und Ewigkeit
Schauet, findet das Leben als Spiel
und tändelnd die Freude.

Ein unschuldiges Mädchen hatte diesen Sitz errungen. Ihr blühendes Auge, ihr saphirner Mund, ihr wallender Busen, verkündeten der Unsterblichen eine, die im entwölkten Strahle Homers das Daseyn genießen. Ueber ihrem Haupt hieng ein Schwerd, an einer Spinnwebe. Rührt

sie den Sitz ohne Bedachtsamkeit, dann sinkt's hernieder und spaltet ihr Leben in Finsterniß und Licht. Gegen das Ende der Tafel nach dem silbernen Kalb erblickt man die Neulinge. Sie sehen zurück ins thörigte Leben und werden verurtheilt dem Kalbe zu opfern. Ehe die Versammlung geschlossen und der Saal gefüllt war, brachten Fatmens Söhne und Töchter Körbe voll Früchte und Aepfel. Sie wurden vertheilt und mit folgenden Versen verzehrt.

Ehret Mutter Natur, mit That mit stillem Gebete;
Spendend reicht sie uns dar, des Leibs, der Seelen Genüsse.

Das Weib.

Weibliche Anmuth ist die Gespielin der Grazien, der Leibtrabant der Schönheit und die Betschwester der Religiosität. Wo sie flieht, da wuchert die Distel der Unlust, da wirft der Sämann die Saat zu den Dornen und der Himmel steckt sich in den Sack. Sie ist die Wildschützin der Geduld, die Hiobspost der Leiden und das Weihwasser

des stillen Gemüths. Ohne sie stirbt der Keim der wuchernden Vernunft und Blattläuse überziehn die Knospen der Rose. Wo sie lebt, da waltet der unendliche Shakespeare und gebährt seine Kinder. Ueberhaupt scheint dieser Querkopf und Großknecht der himmlischen Welt, es in der reinen, absoluten Idendität viel weiter wie ein anderer Querkopf gebracht zu haben. Er ist gleichsam das höchste Ideal der reinen Absoludität, nach seiner eigentlichen Ansicht hingegen das schönste, lieblichste Bild eines allumfassenden Geistes. Wem soll ich nun trauen, ihm, oder der jetzigen Welt? Beyde haben ihr Heiliges, Grosses, darum schmiege ich mich in die Mitte

und mach's wie der Fuchs, der über dem Lob der Krähe, ihr selbst ihre Krähenhaftigkeit entriß. Was können Füchse, wenn sie wie der gestempelte Aesopus in das Faß des Diogenes kriechen? Sonach ist Shakespeare der himmlische Sohn der geborgten Natur, er trägt ihren eigenen Rock, wie der Librebediente die Seele seines allmächtigen Herrn. Shakespeare steht wie Gott hinter dem großen, ungeheueren Universum und spielt mit unbemerkbaren Fingern die seelenvolle Eolsharfe desselben. Er stöbert wie Schneeflocken, in dem einladenden Winter der trüben Einbildungskraft. Sein Geist ist eine Feuerflamme, brennend und heiß zum Ersticken.

Darum konnte er nur allein das Weihwasser filtriren, woran schon Aristofan, Salamo, Horaz, Persius, Hiob und unser trefflicher Jean Paul geläutert haben. Allein wus nützt er? Das ist wieder eine recht tolle Frage! Das möcht ich aber wissen, fragt hier mein Rezensent? Doch geduldig mein Herr, Shakespeare ist bekanntlich ein so schneidendes Schwerd, wie Jean den sie die Ehre haben, aus seinem Hundsposttagsreuter zu kennen. Damit er mich nicht faßt, rufe ich dich an, du Leuchte da droben, komme herab und hilf mir, tragend den Herrn Recensenten, aus dem Wallgraben der Noth. Aber wir können ja Gemeinschaft machen, mein Herr, und

den Engländer derb beym Bart fassen. Wir wollen daher entweder die Brandleiter des Aristofan, oder des Monsieur Homer anstellen und ihn an den luftigen Fittichen haschen. Hören Sie meinen Rath, wir nehmen die Sprossen auf den Rücken und tragen dieselben, sie am Ende, ich an der Spitze, an den Olymp. Hier rathe ich Ihnen zuerst hinauf zu steigen, damit ich Ihnen im Fallen, den Rock unterhalte. Aber, werden Sie nicht ungeduldig, daß ich eine so große Salmbrühe schreibe; denn in der That scheint Ihnen diese Unterredung nichts anders zu seyn. Doch hierin mögen sie wohl ein wenig Unrecht haben; denn hat nicht ein Buttler, Forse,

Garrick und Plautus manchmal auch auf diese Art gesalmt? Aber, wo komme ich hin, mich mit diesen großen Geistern in Vergleich zu setzen? Doch! da haben Sie meine Rechte schlagen Sie ein, wir wollen uns umarmen und stets unserem Ziele entgegen gehen. Sie mein Herr suchen, eben so wie ich das Schöne und Wahre und vielleicht sind Sie noch eifrigerer darauf bedacht, als meine Wenigkeit. Darum ehre ich in Ihnen den Freund meines Herzens und werde nie aufhören Sie zu schätzen.

Doch wir kommen aufs Weib. Momus tritt ab und du Satyr halte dein un-

flätiges Maul. He Muse hilf mir in dieser allgemeinen Noth, führe mich hin zum eleusinischen Geburtsessel, damit ich dort schmerzenlos gebähre. Die Komödie geht an. —

Leni war das schönste Weib, das die Natur hervorgezaubert hatte. Die äußeren Reitze reihten sich genau an die ihres Geistes. So gestaltet wäre sie ein Muster der Schönheit, eine Aspasia gewesen, wenn nicht ihre Neigung dem Herzen einen Possen gespielt. Ihr Wuchs, ihr Anstand, ihre Sitten, verbanden sich einmüthig, um sie den Männern und Jünglingen ehrwürdig zu machen. Wenn sie gieng, neigte sie

ihr Haupt zur Erde. Sie glich dem Frucht= halm, der überladen von Reichthum, sei= ne goldenen Aehren zum Boden senkt. Ihr Fuß war klein, leicht und voll An= muth. Um ihren Leib trug sie ein weißes Gewand, das dem verborgenen Kontour nachzuheucheln suchte. Ihre Miene sprach Hoheit und Majestät. Gleichsam als näh= me sie den Reichthum der Welt, trug sie selten einen lächelnden Blick zur Schau. Aber, wenn Elmin kam, da stand aller Friede, Lieben, Weinen, Lachen zu ihrer Seite. Da schwärmten nicht die Bienchen der Arbeitsamkeit; sondern alles verrieth Lüsternheit, drang nach Genuß. O! wenn Leni, diese Blüthe der vollendeten Natur

sich nicht so schnell aufgeopfert, was hätten dann die Mitwelt und Nachwelt an ihr erhalten können! Es hätte nur des Praxiteles bedurft, um uns in diesem Zauberbild der Schönheit, den reinsten Genuß des Ideals zu schenken. Wenn sie da stand, die Hoheitblickende Leni, wenn sie nachsann über die Wünsche ihres Herzens, wenn sie die Blüthen, die Säfte zeigte, in denen sich die Neigung sättigte; dann betete man verwunderungsvoll nicht die Leni, sondern jenen Willen an, der seine Seele in diesem Pflocke des Prometheus angedeutet hatte. Hier hätte man gewünscht ein Prometheus zu seyn, um ihr die nöthige Grazie einhauchen zu können.

Aber, was sagst du, wenn ich betheure, daß sie eine gewöhnliche Erdenschwester war. Koket, wie der Floh, sinnlich wie der stolzierende Pfau, eitel, wie eine alte Tante, keusch wie eine Ziege, artig wie ein Hund, göttlich wie eine Eule, lebte sie ein Leben, das ihr nur Natur, keineswegs der Wille gab. Aber, was ist Wille?

Der Wille.

Der Wille wurde oft als Fledermaus, Käuzlein und schöner Jüngling gemahlt. Mit beyden hat er Verwandtschaft. Er ist behend wie der sechzehnjährige Jüngling und trotzig wie ein Käuzlein. Aber dennoch regiert er die Welt. Geht hin zum Trödelladen der Ausschweifung, in die Rüst- und Zeugkammer der Gelehrsamkeit, in die Eßläden der Pastetenbek-

ker und ihr erblickt allenthalben seine erhabene Bestimmung. In der einen giebt's Zuckerkuchen, in der andern Gedanken u. s. w. Er wohnt an den Höfen der Großen, und in den Gemeinhäuschen der Thoren. Doch möcht ich am Hof nie sein Trabant seyn, weil er uns hier bald aufs heimliche Gemach, bald in die Speckkammer, bald in den Pferdstall und die Chaisenremise schickt. Auch ist er hier sein eigner Freund und Narr. Denn in dem der eine die Goldborde des andern, dieser die Haarparücke des vorigen auslacht, dienen beyde wieder zum Waschlappen des gnädigen Barons, der ein respektiver Knieschämmel der Kammerjungfrau und so in aufsteigender Linie der eine des an-

dern Räucherpfanne und Tragbahre ist. Bey den Regenten herrscht er wie ein alexandrinischer Boucephalus, bey den Reitknechten wie eine schleichende Laus. Ich möchte doch einmal den komischen Roman lesen, der entstehen sollte, wenn man den Lauskrieg beschriebe. Doch unter dem Himmelshohlglas giebt's gar mancherley Wunderdinge, die unbeschreiblich scheinen, darum und dieweil sie noch nicht beschrieben sind. — Nichts ist groß, was nicht klein und nichts ist klein, was nicht groß ist. Der Wille durchgeht unter Leitung Apollons das ganze Weltall. Er ist sein Vater und sorgender Pfleger. An seinen heiligen Gemählden wurzelt er wie die Nessel am fruchtbaren Boden und breitet sich

gleich dem Unkraut über die Wége. Wenn der Klang der Muse tönt und alle Saiten des Herzens in sanfte Bebung setzt, so ersteigt der Wille mit göttlicher Fülle. Er ist der sanfte Abendstrahl, der die Geschöpfe hebt, verschönert. Durch ihn wird das Leben zu Minuten und die Reue zur singenden Lerche. Wenn der Wille ihren Dreyklang harmonisch bestimmt und die Nestlinge des Geistes zum Futter lockt, dann blüht alles im schönsten Daseyn. Ohne einen anhaltenden Kampf findet man nichts. Der Mensch ist jene straffe Saite, welche aufs Klavier der Natur gespannt ist: sobald Gott mit seinen lieblichen Fingern beginnt; so erschüttert eine Bebung alle Akkorde der Welt.

Der Mann.

Vorzüglich kräftig äußert sich das Willensgebot im Mann. Aber, wo ist jener Mensch, der's wie sein Leben, wie sein Sattelpferd betrachtet? Wo findet sich ein Sterblicher, der seinen Willen nie zu einer Kupplerin der Begierden verdingt? Bekömmt er einige Gulden, so bückt er seinen Nacken unter die Deichsel

der Psyche und läßt sich nicht selten von der Fliege eines Phädrus recht derb aushunzen. Der Wille ist ein gutes Weib, das immer an seine Pflicht, nur nicht in der Stunde des Plauderns, denkt. Giebt man ihm einen Groschen, so sagt er ja und lügt nein. Gieb einem Weib sechs Kreuzer und es lächelt dich voll Wollust an! Es hofft mit vollen Händen auf deine Gefälligkeit und zahlt dir ein Linsengericht noch obendrein. Sey ein Algar, der in seinem reinen Herzen alle Früchte des Lebens trug. Seine Handlungen waren immerhin Schößlinge eines und desselben Vaters. Er konnte nicht ohne Wahrheit seyn und gieng nie mit sich ins Gericht.

Er erzog wie der Pelikan ein Nest voll Junge im schillernden Hals, lächelte freudig auf seine Brut und freute sich, wenn sie mit zartem Gefieder empor wuchs. Er achtete sie wie Tauben, die lüftend ihre Jungen erwärmen. Seine Gestalt verrieth Sanftmuth und große Geduld und selten hatte er sie im Feuer seines Zorns zu läutern gebraucht; darum trug er jeden Zug der Natur an seiner Stirn. Seine Bekleidung war das stille Gewand der Tugend, die ein Engel unter den Neronen, Kains und anderen Schandengeln der Menschen bleibt. Sein Auge glich den gedeihlichen Saamenkörnern eines guten Gewissens. Seine purpurnen Wan-

zen sprachen vom Feuer, das in seiner Seele brannte. Er war Priester an dem orphischen Orakel und opferte mit jedem Tage die Erstlinge seines Himmelanstrebenden Geistes. Solch ein Mensch verdient den Himmel, wenn er ihn genießt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Teubner, Gustav,

Das silberne Kalb

Bd.: 1

Erfurt (1804)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/La (b) 202-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341813-5